



25 Jahre BAGSO

BITTE BLEIBEN SIE GESUND!

Sorgen Sie für Ihre GESUNDHEIT



Bitte lassen Sie Ihren Impfpass
regelmäßig kontrollieren.

IMPFSCHUTZ KOMPLETT?

Lassen Sie sich gegen schwere
Pneumokokken-Infektionen impfen.

Was sind schwere Pneumokokken-Infektionen?

- Bakterien im Blutkreislauf und in der Lunge
(bakteriämische Lungenentzündung)
- Bakterien im Blutkreislauf (Bakteriämie/Blutvergiftung)
- Bakterielle Entzündung der Hirnhäute
(Meningitis/Hirnhautentzündung)

Weitere Informationen finden Sie unter: www.impftipp.de



Liebe Leserinnen und Leser,

der demografische Wandel ist eine der großen Herausforderungen für die Gesellschaft der Zukunft. Dabei geht es auch um die Frage, wie die Generationen miteinander leben und wie eine gerechte Verteilung der Chancen und Risiken erreicht werden kann. Für die wachsende Gruppe der Senioren, die aktiv und gesund in den Ruhestand gehen, gibt es um neue Aufgaben und Tätigkeitsfelder.

Aber auch Menschen, die noch im Erwerbsleben stehen, verfügen über ein großes Maß an Erfahrungen und Kreativität. Die Bereitschaft, diese Potenziale für sich und für andere einzusetzen, nimmt zu. Sie wollen mitgestalten, aber auch mitentscheiden, in welchem Umfang sie sich engagieren, und in Planungsprozesse einbezogen werden. Dies gilt auch für generationenübergreifende Aktivitäten und Projekte.

Die BAGSO bietet hier seit 25 Jahren vielfältige Möglichkeiten. Neben dem Engagement in den einzelnen Mitgliedsverbänden, das aus einem Miteinander ehrenamtlicher und hauptberuflicher Kräfte besteht, bieten die Fachkommissionen die Chance, Erfahrungen und Kenntnisse aus dem eigenen Themenfeld einzubringen. Ich selbst habe gern die Fachkommission „Freiwilliges Engagement“ geleitet und vielfältige Anregungen für die ei-

gene hauptberufliche Arbeit als Bildungsreferent beim Kolpingwerk Deutschland mitgenommen. Auch für die nachberufliche Phase, für die der Begriff „Ruhestand“ wohl immer weniger passend erscheint, können sich spannende Perspektiven und konkrete Netzwerke ergeben.

Aufgrund meiner Tätigkeit in einem generationenübergreifenden Verband ist mir der Dialog der Generationen ein besonderes Anliegen. Familienstrukturen und der Familienzusammenhalt verändern sich. Das Gewicht der Generationen zueinander wandelt sich, kulturelle und soziale Unterschiede werden größer. Das wirft Fragen nach einer Neugestaltung des Generationenverhältnisses und der Generationensolidarität in unserer Gesellschaft auf. Es bieten sich vielfältige Möglichkeiten, miteinander über die Generationengrenzen hinweg ins Gespräch und in Aktion zu kommen. Beispiele wie Patenschaftsprojekte, Hausaufgabenhilfe, Über-Mittag-Betreuung, „Seniorpartner in School“ oder „Wohnen für Hilfe“ haben sich bewährt.

Bürgerschaftliches Engagement hat eine wichtige Funktion im Dialog der Generationen. Senioren können mit ihren Erfahrungen wichtige Beiträge im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe leisten. Umgekehrt sollten bei



Karl Michael Griffig

der Förderung von Kindern und Jugendlichen die Begegnung mit Senioren und ihre Unterstützung einen großen Stellenwert einnehmen. Entsprechende Projekte zwischen den Generationen und die Zusammenarbeit von Initiativen aus der Jugend- sowie Seniorenarbeit in den Stadtteilen und Gemeinden gilt es zu entwickeln und zu fördern. Hier hat auch die BAGSO in den 25 Jahren ihres Bestehens, z. B. auf den Deutschen Seniorentagen, immer einen wichtigen Beitrag geleistet. ■

Karl Michael Griffig

Stellv. Vorsitzender

Editorial 3
Inhalt 4
Titelthema: 25 Jahre BAGSO

Grußwort der Bundesseniorenministerin	5
Kampf dem Defizitmodell: Die Wissenschaft als Vorbereiter – die Praxis als Überzeuger	6
„Die Zeit war reif für eine Bundesarbeitsgemeinschaft“	8
Wie die BAGSO laufen lernte ...	10
„Es geht um die Verantwortung der Generationen füreinander“	12
25 Jahre BAGSO – 10 Deutsche Seniorentage	14
Die vielschichtigen Facetten der täglichen BAGSO-Arbeit	15
Mit der Wirtschaft im Dialog	16
Wichtiges Wirken für die ältere Generation	17
Die BAGSO im EWSA	18
EU-Netzwerke aufbauen	19
Die BAGSO nach 25 Jahren – eine Standortbestimmung	21

Engagement

Neue Studie: Engagement-Motive	24
Hundebesuche tun tierisch gut	25

Bildung

Spaß an neuem Wissen	26
----------------------	----

Gesundes Leben

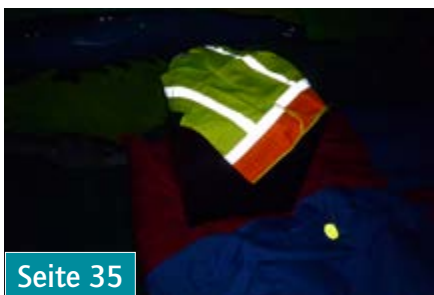
Demenz oder Depression?	28
Initiative Schlaganfallvorsorge	29
BZgA – Neues Programm „Älter werden in Balance“	30
Vorsorge durch Impfen	30

Pflege

Mobile Demenzberatung	31
-----------------------	----



Vor fünf Jahren hat die BAGSO eine umfassende Festschrift „20 Jahre BAGSO – 20 Jahre Seniorenpolitik“ herausgegeben, die noch auf der BAGSO-Internetseite zum Download zur Verfügung steht. Wir senden sie auf Anfrage auch gern als Kopie zu.


Seite 35

Tipps zur Sicherheit im Straßenverkehr in der dunklen Jahreszeit gibt die Verkehrswacht Bonn.


Seite 46

Zum Tod von Ruth Brand

Wohnen

Gemeinschaftliche Wege im Wohnen	32
----------------------------------	----

Mobilität

Tipps zum Autokauf	34
Dunkle Gestalten leben gefährlich	35

Recht und Verbraucher

Vorher die Zielgruppe fragen!	36
-------------------------------	----

Technik und Internet

Zurzeit in aller Munde: AAL	38
Effektiver Einsatz sozialer Medien in der Verbandskommunikation	39

Vorgestellt

Heute schon gedichtet?	40
Wie moderne Eremiten leben	41
Verlosung „Allein ist auch genug“	42
Die blinde Bildhauerin Karla Faßbender	43

Senioren weltweit

Initiativen gegen Altersarmut in Europa	44
„Wenn einer eine Reise tut ...“	45

Informationen aus der BAGSO

Die BAGSO nimmt Abschied von Ruth Brand	46
Neu in der BAGSO: Generationsbrücke Deutschland	47
Startschuss für den 11. Deutschen Seniorentag	49
Projekte und Positionen der BAGSO-Verbände	50
Aktuelle BAGSO-Publikationen	54
Impressum	55

Der Wort&Bild Verlag unterstützt mit dem



die Arbeit der BAGSO.



Grußwort

Sehr geehrte Damen und Herren, die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen wird 25 – herzlichen Glückwunsch! Geburtstage sind immer ein Grund zur Freude und zum Feiern. Sie sind aber auch ein Anlass, die Zeit Revue passieren zu lassen, Bilanz zu ziehen und zukünftige Aktivitäten zu planen – stolz darauf, was man bereits erreicht hat, und im Wissen darum, was noch zu tun ist.

25 Jahre sind kein hohes Alter. Es ist beinahe erstaunlich, wie jung die entschlossene Bündelung der verschiedenen Organisationen und Interessenvertretungen älterer Menschen in Deutschland ist. Der Rückblick auf 25 Jahre BAGSO zeigt, ganz am Anfang, einen kleinen Zusammenschluss von elf Verbänden, mit äußerst geringen Mitteln und einer improvisierten Geschäftsstelle ausgestattet. In zügigem Wachstum ist daraus die BAGSO zu einem starken Dachverband von 112 Senioren-Organisationen herangewachsen. Die Stimme der BAGSO – beratend, mahnend und kritisch, aber immer konstruktiv – wird gehört. Diese Entwicklung ist dem unermüdlichen Einsatz vieler Menschen zu verdanken, die ihre Zeit und Energie für die BAGSO eingesetzt haben. Auch heute engagieren sich alte und junge Menschen haupt- und ehrenamtlich in der BAGSO dafür, die Lebenssituation älterer Menschen in un-

serem Land zu verbessern. Für dieses große Engagement danke ich allen, die die BAGSO getragen haben und heute tragen.

Vieles hat der Dachverband der Senioren-Organisationen erreicht. So ist es zu einem großen Teil der BAGSO und ihren Mitgliedsverbänden zu verdanken, dass die Potenziale und die Leistungen älterer Menschen ins Blickfeld von Politik und Öffentlichkeit gerückt werden konnten. Wenn die einzelnen Organisationen ihre Stimmen bündeln, wird eine Botschaft eben lauter und besser gehört. In der BAGSO und ihren Medien finden alle, die sich in der Seniorenarbeit und der Seniorenpolitik engagieren, ein Forum zum Austausch von Ideen und zur Findung gemeinsamer Positionen. Im Zuge der Umsetzung der Pflegebeteiligungsverordnung ist die BAGSO zuletzt auch zu einem maßgeblichen Sprachrohr pflegebedürftiger Menschen und ihrer Angehörigen geworden.

Von Beginn an hatte die BAGSO nicht nur die Interessen der heutigen älteren Menschen im Blick, sondern bezog immer auch die der „Seniorinnen und Senioren von morgen und übermorgen“ – wie es Frau Professorin Ursula Lehr gern ausdrückt – in ihre Überlegungen und Forderungen ein. Sie ermahnt damit auch die Politik, Entscheidungen zu treffen, die über eine vierjährige Legislaturperiode hi-



Manuela Schwesig

nausgehen; Entscheidungen, die nachhaltig sind. So hat die BAGSO immer deutlich gemacht, dass die mit dem demografischen Wandel verbundenen Herausforderungen nur generationenübergreifend gelöst werden können. Jede Generation hat ihre Sichtweise und ihre Kompetenzen. Wir sollten sie alle nutzen.

Deshalb freut es mich besonders, dass die BAGSO dem 11. Deutschen Seniorentag, der im kommenden Jahr in Frankfurt am Main stattfindet, das Motto „Gemeinsam in die Zukunft“ gegeben hat. Ich freue mich auf eine weiterhin gute und partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen der BAGSO mit ihren Mitgliedsverbänden und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Alles Gute für die nächsten 25 Jahre! ■

Mit freundlichen Grüßen

Manuela Schwesig
Bundesministerin für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend

Kampf dem Defizitmodell: Die Wissenschaft als Vorbereiter – die Praxis als Überzeuger



Unermüdliche Kämpferin für ein positives Altersbild: Prof. Dr. Ursula Lehr

Bereits Mitte der 1960er Jahre konnte anhand von Längsschnittstudien nachgewiesen werden: Das bis dahin vorherrschende Defizit-Modell des Alterns ist in dieser Form wissenschaftlich nicht haltbar. Altern bedeutet nicht nur Abbau und Verlust. Altern bedeutet Veränderung, auch Gewinn, bedeutet Zunahme an bestimmten Kompetenzen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Mit Veränderungen im Prozess des Älterwerdens hatten sich bis dahin vor allem Mediziner beschäftigt, die nur einen Blick für die körperlichen Veränderungen hatten – und diese zeigten in manchen Bereichen schon vom dritten und vierten Lebensjahrzehnt an einen Abbau.

Erst die Erforschung der menschlichen Entwicklung durch die Psychologen, die sich nicht nur

für das Kindes- und Jugendalter interessierten, sondern sich – Anfang der achtziger Jahre – dem höheren Erwachsenenalter und Alter zuwandten, weitete den Blick. Vorläufer dieser Sicht waren hier die Psychologen der Bonner Universität, die „Bonner Schule“, die bereits 1965 mit der „Bonner Längsschnittstudie des Alterns“, d.h. der gründlichen Erforschung der Geburtsjahrgänge 1890 bis 1910, begonnen hatten und diese in fast zweijährigen Abständen bis 1983 durchführten.

Psychologen haben das „normale Altern“ erforscht und nicht nur wie die Mediziner damals das „kranke Altern“. Freilich, zum sogenannten normalen Altern gehört auch, dass man krank wird, sogar mehr als einmal im Laufe des Lebens, aber Altern ist keine Krankheit. Und

trotz mancher Krankheiten, trotz mancher Einschränkungen hat der Mensch noch viele Potenziale, manchmal sogar mehr als zuvor. 1986 war die Zeit reif: Das erste Institut für Gerontologie wurde an einer deutschen Universität, und zwar in Heidelberg, gegründet. In den nächsten zehn Jahren folgte noch die Universität Erlangen-Nürnberg, später Dortmund.

Als erste Lehrstuhlinhaberin dieses Instituts berief mich 1988 Helmut Kohl als Seiteneinsteigerin an das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit. Diese Berufung zur Ministerin erfolgte seitens des Bundeskanzlers zweifelsohne mit der Absicht, den vielen und immer mehr werdenden älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern eine stärkere Beachtung zu schenken. So habe ich neben vielem anderen den Ersten Altenbericht der Bundesregierung in Auftrag gegeben und das Seniorenministerium vorbereitet, sehr unterstützt von meinem damaligen Unterabteilungsleiter Eduard Tack. Nach dieser Zeit zog es mich aber wieder auf meinen Lehrstuhl, zu meinen Studenten und zu meiner Forschung zurück.

Die 1989 gegründete BAGSO geht auf mehrere Initiativen zurück. Es waren sicher zum großen Teil die „aktiven Seniorinnen und Senioren“ selbst, die keineswegs vom „Defizitmodell des Alterns“

gekennzeichnet, sondern sehr entscheidungsfreudig waren und diesen Entschluss fassten. Es fanden sich auch gleich elf Vereine zum Mitmachen – und so entstand vor 25 Jahren die BAGSO.

Wer hätte damals gedacht, dass aus der BAGSO einmal ein so großer Verein werden würde, der im Laufe der Zeit mit seinen derzeit 112 Mitgliedsverbänden eine echte Bedeutung gewinnen würde!

Ich selbst habe die BAGSO immer wohlwollend begleitet, war auch aktiv im Förderverein tätig, aber diese Aktivitäten hielten sich in Grenzen. Natürlich war ich auch bei den meisten der Deutschen Seniorentage mit einem Vortrag dabei – bereits 1992 in Berlin, 1994 in Wiesbaden, 2000 in Nürnberg, 2003 in Hannover, 2006 in Köln und 2009 in Leipzig –, doch um die Organisation selbst kümmerte ich mich damals so gut wie gar nicht. Nachdem ich im Herbst 2009 die Nachfolge des schwer erkrankten Walter Link angetreten hatte, war ich stärker auch in die Vorbereitung des 10. Deutschen Seniorentages 2012 in Hamburg eingebunden.

Das BAGSO-Team und die BAGSO-Verbände, wir versuchen gemeinsam, dazu beizutragen, dass der inzwischen recht lange nachberufliche Lebensabschnitt für möglichst viele Menschen interessant erscheint und Möglichkeiten bietet, (noch) eine Aufgabe zu übernehmen, die Freude bereitet. Wir wollen zu einem möglichst gesunden Älterwerden anregen, haben

aber auch die Menschen im Blick, die krank oder pflegebedürftig an die Wohnung oder gar ans Bett gebunden sind. Wir wissen, dass es im Rahmen der Versorgung pflegebedürftiger Menschen noch viel zu tun gibt. Wir dürfen nichts unversucht lassen, um Pflegebedürftigkeit, so lange es nur irgendwie geht, zu vermeiden. Hier müssen die Möglichkeiten zu Prävention und Rehabilitation im Alter verstärkt werden, um den Grad an Selbstständigkeit möglichst lange zu erhalten.

Wir begegnen aber auch unserer Umwelt und dem Wohnumfeld kritisch, da diese oft nicht seniorengerecht sind und ältere Menschen von der Teilhabe ausschließen, ja geradezu immobil machen. Und an vielen Produkten des Alltags, ganz besonders an technischen Geräten, die eigentlich als Helfer für den Alltag gedacht waren, sieht man, dass die Hersteller sich nicht in ältere Menschen hineinversetzen können.

Die Arbeit in der BAGSO – ja, es ist eine Arbeit und wirklich keine Freizeitbeschäftigung – ist vielseitig, anregend, verantwortungsvoll. Wir sind ein Interessensverband, vertreten aber sowohl die Belange der heutigen als auch die der Seniorinnen und Senioren von morgen und übermorgen. Wir legen Wert darauf, in unseren Entscheidungen nicht parteipolitisch oder konfessionell gebunden zu sein. Bei der Erarbeitung und Herausgabe unserer Positionspapiere und offiziellen Stellungnahmen praktizieren wir echte Demokratie. So werden wir



auch von den verschiedenen Ministerien oft zurate gezogen; man hört auf uns.

Die BAGSO verfolgt sehr aufmerksam das politische Geschehen. Die mittlerweile vorgelegten sechs Altenberichte der Bundesregierung bieten dankbar aufgegriffenen Diskussionsstoff. Sie helfen übrigens mit, eine Korrektur an einem immer noch in unserer Gesellschaft verbreiteten einseitigen und falschen Altersbild anzubringen, ohne dass wir dabei vergessen, auf die mögliche Verletzlichkeit des Alters hinzuweisen.

Ein 25-jähriges Bestehen gibt Anlass zu einem Rückblick. Wir können nur dankbar feststellen: Wie hat sich das Bild alter Menschen doch ins Positive gewandelt! Ging so etwas wie ein „Aktivitätsschub“ durch die Reihen? Den Rentner, der „nur noch ausruhen“ möchte, findet man heute selten.

Ich freue mich über die Zustimmung, die die BAGSO für ihr Wirken heute in weiten Kreisen findet. ■

Prof. Dr. Ursula Lehr

„Die Zeit war reif für eine Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen“

Eduard Tack, Ministerialdirektor a.D., hat die Entwicklung der BAGSO von Anfang an gefördert und begleitet. Im Interview erinnert er sich an eine Zeit, in der Seniorenpolitik im zuständigen Ministerium zunächst ein Schattendasein führte und dann eine rasante Entwicklung erfuhr.

Wie sah die Seniorenpolitik-Landschaft vor der BAGSO-Gründung aus: Welchen Stellenwert hatte die Seniorenpolitik damals im zuständigen Ministerium?

1985 wurde ich gebeten, die Leitung des Ministerbüros von Frau Prof. Süßmuth, die damals Familien- und Gesundheitsministerin wurde, zu übernehmen. Vorher habe ich 15 Jahre in der Jugendabteilung des Ministeriums gearbeitet. Seniorenpolitik kam in diesem Ministerium damals nur am Rande vor. Es gab zwar ein Referat, aber dieses führte eine Art ‚Schattendasein‘. Es war finanziell und personell schlecht ausgestattet, hatte gerade mal drei Mitarbeitende. Im Juni 1988 übernahm ich nach meiner Tätigkeit im Ministerbüro die Leitung dieses Referates, das seit zwei Jahren ‚verwaist‘ gewesen war.

Mit welchem Gefühl haben Sie damals die Leitung des Referates übernommen?

Ganz ehrlich: Ich hatte zunächst gehofft, mich dort anfangs ein wenig ‚ausruhen‘ zu können. Denn die drei Jahre als Leiter des Ministerbüros waren außerordentlich arbeitsintensiv gewesen. Gleichzeitig hatte ich bei dieser Tätigkeit aber auch die Erkenntnis gewon-

nen, dass der demografische Wandel ein Zukunftsthema war, bei dem man wirklich etwas gestalten konnte. Und so kam es dann ja auch – aus dem ‚Ausruhen‘ wurde nichts. Zumal ich mir zunächst auch erst mal Gehör verschaffen musste, denn 1988 war der demografische Wandel noch kein Thema, das von der Politik besonders ernst genommen wurde. Die absehbaren Folgen waren wohl noch zu weit entfernt.

Wie ging es dann weiter?

In den ersten Tagen habe ich die Mitarbeitenden des Referates gebeten, mir ein Verzeichnis mit den für die Seniorenpolitik wichtigen Personen und Institutionen zu erstellen. Ganz oben auf dieser Liste stand Prof. Dr. Ursula Lehr, die damals noch an der Bonner Universität lehrte. Ich habe sie angerufen und mich in meiner neuen Funktion vorgestellt. Frau Prof. Lehr lud mich ein und wir trafen uns in der Uni zu einem mehrstündigen Gespräch über Altenhilfepolitik. Für mich war das ein äußerst fruchtbares Gespräch, das wir wenig später fortsetzten. Ich hatte das Gefühl, dass dabei ein guter fachlicher und auch persönlicher Kontakt entstanden war. Umso euphorischer war ich, als Frau Prof. Lehr – für

mich völlig überraschend – Ende November 1988 von Bundeskanzler Kohl zur Bundesministerin für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit berufen wurde. Ich werde den Augenblick, als ich das erfuhr, nie vergessen: Ich war gerade im Auto unterwegs, als die Nachricht im Radio kam. Ich war wie elektrisiert, denn mir war sofort bewusst, dass jetzt die Chance gekommen war, die Altenpolitik wirklich voranzubringen. Einige Wochen nach ihrem Amtsantritt bestellte mich Frau Prof. Lehr dann zum Gespräch ins Ministerbüro. Ich riet ihr, eine Unterabteilung Altenpolitik einzurichten, um dem Thema im Ministerium mehr Gewicht zu verschaffen. Nach deren Einrichtung wurde ich ab Mitte 1989 dort Unterabteilungsleiter. In diese Zeit fiel u. a. der Erste Altenbericht der Bundesregierung, den Frau Prof. Lehr in Auftrag gegeben hatte. 1991 wurde das große Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit aufgefächert. Es entstanden drei Ministerien. Ich war nun Unterabteilungsleiter im Bundesministerium für Familie und Senioren. Neue Ministerin wurde Hannelore Rönsch. Erstmals tauchten jetzt in der Bezeichnung eines Ministeriums auch die Älteren auf. In gut



zwei Jahren war aus einem Mini-Referat ein Seniorenministerium geworden, ein Riesenschritt, der ohne Frau Prof. Lehr als Ministerin nicht hätte verwirklicht werden können. Natürlich musste nun auch eine eigene Abteilung „Altenpolitik“ eingerichtet werden. Ich trug meine Vorstellungen, welche Schwerpunkte in der anstehenden Legislaturperiode verwirklicht werden sollten und wie die Organisationsstruktur dieser Abteilung aussehen könnte, Frau Rönsch vor. Sie war einverstanden und übertrug mir die Abteilungsleitung.

Wie haben Sie persönlich die Gründung der BAGSO erlebt und mitgestaltet?

Als ich 1988 Referatsleiter Altenpolitik wurde, kamen einige Senioren-Initiativen zu mir, weil sie finanzielle Unterstützung für ihre Projekte benötigten. In der Vergangenheit war nach dem Gießkannen-Prinzip mal da, mal dort Geld verteilt worden. Schon damals dachte ich: „Das kann nicht die Zukunft sein, man muss diese Initiativen bündeln. Gemeinsam ist man stärker“. Also habe ich im Herbst 1988 einige Vertreter dieser Initiativen zu einem Runden Tisch in mein Büro eingeladen und sie gebeten, darüber nachzudenken, ob sie nicht einen Dachverband gründen wollten – bei Beibehaltung der Selbstständigkeit der einzelnen Verbände. Auf diese Weise könnten sie gemeinsame Interessen besser gegenüber der Politik vertreten. Ich könne mir gut vorstellen, diesen Dachverband als Bundesarbeitsgemeinschaft zu organisieren.



Das Ministerium hätte dann auch bessere Förderungsmöglichkeiten. Ich glaube, das war die Initialzündung. Meine Anregung wurde bereitwillig aufgegriffen. Insbesondere durch das starke Engagement von Prof. Kröger und Frau Kluge vom Deutschen Seniorenring wurde kurz danach, im Januar 1989, die BAGSO von zunächst elf Verbänden ins Leben gerufen. Die Zeit war einfach reif dafür. Mit institutioneller Förderung seitens des Ministeriums wurde dann 1991 eine BAGSO-Geschäftsstelle eingerichtet.

Sind Ihre Erwartungen an die BAGSO erfüllt worden?

Ja, zum größten Teil. Auf der einen Seite finde ich es beeindruckend, wie viele verschiedene Verbände sich bis heute unter dem Dach der BAGSO zusammengeschlossen haben. Es ist ein Zusammenschluss der Vielfalt für eine gemeinsame Sache. Ich hatte mir nur ursprünglich gewünscht, dass die BAGSO noch stärker politischen Einfluss nehmen würde, ohne aber – das betone ich – ein seniorenpoliti-

scher ‚Kampfverband‘ zu sein. Ich finde, dass die BAGSO, die sich als ‚Lobby der Älteren‘ definiert hat, noch mehr öffentliche Beachtung finden muss. Wenn man die Leute auf der Straße fragt, ob sie die BAGSO kennen, wird man in der Regel Kopfschütteln ernten. Ich bin aber zuversichtlich, dass sich dies mit dem Fortschreiten des demografischen Wandels ohnehin von Jahr zu Jahr verbessern wird.

Worin liegen für Sie die größten Erfolge der BAGSO?

In der realistischen Veränderung des Altersbildes, das heute nicht mehr nur von Krankheit und Pflegebedürftigkeit geprägt ist – ohne aber dieses wichtige Thema auszuklammern.

...und was sind für Sie die Highlights?

Keine Frage: Die Seniorentage waren und sind – neben den Altenberichten – bisher die öffentlichkeitswirksamsten Projekte der BAGSO. ■

Das Interview führte Ines Jonas.

Zur Person

Eduard Tack

Jahrgang 1938, war bis zu seiner Pensionierung im August 2003 Ministerialdirektor im Bundesministerium für Familie und Senioren und als Leiter der Abteilung Seniorenpolitik der Hauptansprechpartner für die Seniorenverbände.



Wie die BAGSO laufen lernte ...

Als ich mich beim BAGSO-Sprechergremium der elf Gründungsverbände als Geschäftsführerin bewarb, ahnte ich nicht, welche Aufgabenvielfalt auf mich zukommen sollte und wie explosiv sich die „Altenbewegung“ entwickeln würde. Zu Beginn meiner Tätigkeit am 1.10.1991 gehörten 28 Verbände zur BAGSO. Bei meiner Verabschiedung Ende April 2007 waren es 95; heute sind es 112. Die Geschäftsstelle musste entsprechend mitwachsen und ist seit 1992 fünfmal in jeweils größere Räume bzw. Etagen an verschiedenen Standorten in Bonn umgezogen.

In dieser Zeit vergrößerte sich auch die Anzahl der Mitarbeitenden, wenn auch sehr verzögert. Jede halbe Stelle musste erst mühsam begründet und beim Ministerium beantragt werden. Daher hinkte die Personalausstattung immer den wachsenden Aufga-

ben hinterher und die Arbeit war nur mit Hilfe von jeweils sechs bis sieben ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und dann und wann auch Mitarbeitern zu bewältigen.

Angefangen habe ich mit Marlies Andorf, die eine halbe Stelle für die Sachbearbeitung innehatte, in Meckenheim bei Bonn. Denn das Geschäftsbüro der ersten Stunde lag im Untergeschoss meines Hauses. Das ermöglichte mir, neben drei Kindern noch freiberuflich zu arbeiten. Zusammen mit anderen Sozialwissenschaftlerinnen hatte ich 1981 die „Gesellschaft für Familienforschung e.V.“ gegründet und führte Projekte für das damalige Bundesministerium für Familie und Senioren (BMFuS) durch.

Als erste „offizielle“ Aufgabe hatten Frau Andorf und ich ein Gespräch mit der neuen Bundesfamilienministerin Hannelore

Rönsch und ihrer Parlamentarischen Staatssekretärin Roswitha Verhülsdonk vorzubereiten. Dabei lernten wir die Verbände in ihrer Unterschiedlichkeit kennen. Außerdem suchten wir nach zentral gelegenen Büroräumen und fanden sie nicht weit vom Bonner Hauptbahnhof entfernt. Da Eigenmittel fehlten, richteten wir die Geschäftsstelle mit Unterstützung unserer Familien und Spenden der Mitglieder ein: Gebrauchte Büromöbel über Kontakte von Prof. Oltmanns, Alt hilft Jung, selbst genähte weiße Vorhänge von Ingeborg Seldte, Bundesseniorenvertretung, ein Apple-PC von Prof. Dr. Kröger, Deutscher Senioren Ring, etc. Auch die „Kompanie des guten Willens“ half mit einem Handwerkerteam, das im Gästehaus der Deutschen Bischofskonferenz wohnte und dort gepflegt wurde.

Neben diesen Aktivitäten forderte die Organisation des Deutschen Seniorentages 1992 in Berlin zunehmend Zeit und Kraft. Unter dem Motto „Ältere Menschen – neue Perspektiven“ wurden nach der Wiedervereinigung Senioren aus Ost und West eingeladen. Das Sprechergremium hatte die Deutschlandhalle sowie das Palais am Funkturm gemietet und das Programm konzipiert; die Ausführung oblag nun mir als Geschäftsführerin. Das war eine Herkulesaufgabe, zumal das siebenköpfige Sprechergremium



Gar nicht so selten in der BAGSO: Die Familie wird mit eingespannt, wie hier im Jahr 1991 bei „Neubauers“



jeder Entscheidung zustimmen musste – und das per Telefon, Fax oder Post! Auch die Durchführung hatte Ecken und Kanten. Um Raummieten zu sparen, fanden z.B. die 15 von den Mitgliedern organisierten Arbeitskreise weit verstreut in Berlin statt, z.B. am Müggelsee. Damit waren Verspätungen zu den Großveranstaltungen geradezu vorprogrammiert. Dennoch war der Gesamteindruck positiv: In der darauffolgenden Mitgliederversammlung wurde der nächste Deutsche Seniorentag 1994 in Wiesbaden beschlossen, aber er sollte unbedingt „unter einem Dach“ stattfinden.

Mit dem detaillierten Programm des Berliner Seniorentages gingen die BAGSO-Nachrichten an den Start. Von Anfang an waren sie auf ein Schwerpunktthema ausgerichtet, häufig im Zusammenhang mit einem laufenden Projekt wie dem „Aufbau von Verbandsstrukturen in den neuen Bundesländern“ (Heft 3/1992). Wichtig war uns auch, jeweils BAGSO-Verbände mit Stellungnahmen – z.B. zum neuen Betreuungsrecht – zu Wort kommen zu lassen.

Nachdem die BAGSO Träger der Koordinierungsstelle für das „Europäische Jahr der älteren Menschen und der Solidargemeinschaft der Generationen 1993“ geworden war, ging der Blick auch über die Grenzen. Das verstetigte sich durch die Länderberichte von Katrin Markus als Leiterin des neu eingerichteten BAGSO-Europa-Büros in Brüssel.

Für die rasante weitere Entwicklung war ausschlaggebend, dass sich in der „BAGSO-Familie“, wie es Marieluise Kluge als Sprecherin des Sprechergremiums formulierte, ein Wir-Gefühl herausbildete und jedes Mitglied von der Zusammenarbeit profitierte. Das war nur möglich, weil wir es schafften, zu Querschnittsanliegen eine gemeinsame Position herauszuarbeiten. Diese „Handlungsansätze im Interesse älterer Menschen“ veröffentlichten wir – zusammen mit aktuellen statistischen Daten und einem Überblick über die Aktivitäten der angeschlossenen Organisationen – in „Fakten und Felder der freien Seniorenarbeit“ erstmals 1995 und gaben damit die Richtung vor.

Bei der Entwicklung und Abstimmung der Grundsatzaussagen waren die nach und nach eingesetzten Fachkommissionen zu „Gesundheit und Pflege“, „Freiwilliges Engagement und Partizipation“ sowie „Aktuelle Fragen der Seniorenpolitik“ überaus behilflich. Daher bestehen sie noch heute. Aber sie erneuern sich im Turnus der Vorstandswahlen. Das haben wir Prälat Schütz zu verdanken, der auf diese Weise erstarrenden Gremien vorbeugen wollte.

Als Schatzmeister war Prälat Schütz stets bemüht, für eine solide finanzielle Basis zu sorgen. Anfangs wurde die BAGSO – zum Teil von Jahr zu Jahr – als Seniorenministeriums-Projekt unter dem Damoklesschwert der Fehlbedarfsfinanzierung gefördert, d.h., jede selbst erwirtschaftete

DM führte zur entsprechenden Kürzung der Fördersumme. Auf diese Weise war auf keinen grünen Zweig zu kommen. Daher setzte er sich – später gemeinsam mit Dr. Rudolf Schuster vom Senior Experten Service – dafür ein, nach der Umwandlung der BAGSO in einen eingetragenen Verein Ende 1996 aus dem bisherigen Rechtsträger einen Förderverein zu bilden. Zusätzlich wurde 1999 eine GmbH zur Ausübung wirtschaftlicher Interessen, z.B. bei der Veranstaltung der Deutschen Seniorentage, gegründet.



Dr. Erika Neubauer

Meine Arbeit als BAGSO-Geschäftsführerin habe ich als spannend und facettenreich erlebt. Daher ist mir der Abschied sehr schwergefallen. Ich bin jeden Tag dafür dankbar, dass ich mit 49 Jahren die Chance eines Neustarts mit Rentenanspruch erhielt. Und als Soziologin freue ich mich über das gelungene „Feldexperiment BAGSO“, bei dem sich die angelegten Strukturen weiter bewähren. ■

*Dr. Erika Neubauer
BAGSO-Geschäftsführerin
von 1991 bis 2007*

„Es geht um die Verantwortung der Generationen füreinander“

Ein Interview mit Ehrenvorsitzenden Rita Verhülsdonk



Frau Verhülsdonk, als Sie 1996 Vorsitzende der BAGSO wurden, war die BAGSO sieben Jahr alt – also gerade aus ‚dem Größten raus‘. Wie bewerten Sie diesen Zeitpunkt im Rückblick?

Damals war gerade ein wichtiger Schritt getan, denn die BAGSO war ein eingetragener Verein geworden. Das bedeutete neue Rechte und Pflichten für den Vorstand, vor allem aber den großen Fortschritt, dass dieser nun aus eigener Kraft Presseerklärungen abgeben konnte, ohne vorher alle Mitgliedsverbände zu fragen.

Was war am Anfang besonders wichtig für Sie?

Mein besonderes Anliegen zu Beginn war, eine Leitbilddiskussion zu führen. Es war die Zeit, als die Grauen Panther sich breit machten und nur ein Interesse hatten, nämlich so viel wie möglich für die Älteren rauszuholen ohne Rücksicht auf die Jungen. Mir war aber klar, dass die BAGSO, wenn sie eine Zukunft haben soll, generationenverträglich ausgerichtet sein muss. So

haben wir das Leitbild ‚Wir sind zwar die Lobby der Älteren, aber wir haben gleichzeitig die Interessen der anderen Generationen im Blick‘ entwickelt. Es geht um die gegenseitige Verantwortung der Generationen füreinander.

In die Zeit Ihres BAGSO-Vorsitzes fiel auch die Arbeit der Enquête-Kommission Demografischer Wandel, die zwischen 1992 und 2002 eingesetzt worden war, um für den Bundestag die Daten der Bevölkerungsentwicklung aufzubereiten, zu bewerten und entsprechende Empfehlungen auszusprechen. Wie bewerten Sie deren Arbeit aus heutiger Sicht?

Als großen Impulsfaktor, denn sie hat die bestehenden Reformbedürfnisse ganz deutlich hervorgebracht. Nicht nur im Bereich der Sozialgesetzgebung, sondern auch in der Arbeitswelt. In den 1980er Jahren hieß es ja noch als Reaktion auf die bestehende Arbeitslosigkeit: ‚Großväter raus, Enkel rein in den Arbeitsprozess‘. Die Kommission brachte zutage, dass das keine Lösung für die Zukunft sein würde, sondern dass man in die Weiterbildung älterer Menschen investieren müsse, damit sie im Arbeitsprozess bleiben und möglichst lange Rentenbeiträge einzahlen. Wichtig war und ist, die Wirtschaft auf diesem Weg mitzunehmen: Die Unternehmen müssen die Potenziale Älterer ernst nehmen. Damals, als die Computer verstärkt Einzug in die Arbeits-

welt hielten, musste man ihnen zunächst verdeutlichen, dass das kein Grund ist, die Alten außen vor zu lassen, sondern dass es im Gegenteil notwendig ist, sie an die neuen Medien heranzuführen.

Als Sie 1972 in den Deutschen Bundestag gewählt wurden, waren Sie 45 Jahre alt. War Seniorenpolitik damals überhaupt ein Thema für Sie und die Politik?

Als ich 1972 in den Bundestag einzog, hatte ich vor allem ein Bestreben: Ich wollte in den Ausschuss Arbeit und Sozialordnung. Das war damals sehr schwierig, denn das war eine Männerdomäne. Da ich ja ehrenamtlich in katholischen Verbänden und Kirchengemeinden tätig war, war mir eigentlich immer schon klar, dass es Bereiche gibt, die in der Politik nicht hinreichend gesehen werden, z. B. die Belange der Älteren. Als ich in die Politik einstieg, herrschte die Meinung vor: Was wollen denn die Alten? Die haben doch gute Renten und eine gute Gesundheitsversorgung – um die braucht sich die Politik also nicht weiter zu kümmern. Diese Meinung herrschte eine ganze Weile vor. Da ich mich aber immer schon breit interessiert und informiert habe, bin ich auf Prof. Lehr und ihre Forschungen gestoßen und habe erkannt, dass ganz andere Akzente gesetzt werden müssen, dass Altenpolitik nicht länger eine Frage von Fürsorge und Betreuung bleiben kann, sondern dass eine Aktivie-

rung älterer Menschen sinnvoll und möglich ist. Stichwort: lebenslanges Lernen. Ich habe das immer wieder angesprochen, aber in der praktischen Arbeit spielte zunächst die Rentenpolitik die größte Rolle. Denn seit den frühen 1980er Jahren zeichnete sich deutlich ab, dass man Nejustierungen am Rentenrecht vornehmen muss, da die Anzahl der Leistungsempfänger immer mehr steigen, während die Anzahl der Beitragszahler sinken würde.

Was sind Ihrer Einschätzung nach heute und in Zukunft die relevanten seniorenpolitischen Themen?

Demenz und die Honorierung und Entlastung der pflegenden Angehörigen. Dann wird das Thema des Siebten Altenberichtes ebenfalls ein Zukunftsthema sein. Dieser wird sich mit ‚Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften‘

auseinandersetzen. Er soll der Frage nachgehen, welchen Beitrag die kommunale Politik und örtliche Gemeinschaften leisten können, um die soziale, politische und kulturelle Teilhabe und eine möglichst lange selbstständige Lebensführung älter werdender Menschen sowie ein aktives Altern in Selbst- und Mitverantwortung sicherzustellen. Ich verspreche mir von diesem Altenbericht einen starken Impuls. Auch das Thema Wohnen im Alter wird – obwohl die BAGSO hierzu schon viel veröffentlicht hat – ein Zukunftsthema bleiben.

Wie hat sich die Rolle der BAGSO im Lauf der vergangenen 25 Jahre im politischen Gefüge entwickelt?

Die BAGSO hat einen enormen Zuwachs an Aufmerksamkeit in der Fachwelt erfahren. Ein Zeichen dafür ist, dass wir noch nie einen Verband angesprochen haben, ob er Mitglied werden will. Die Auf-

nahmeanträge, über die wir dann in den Vorstandssitzungen entscheiden, kommen von allein. Die Deutschen Seniorentage haben mit ihrer ständig wachsenden Teilnehmerzahl zudem eine enorme Dynamik. So etwas bleibt der Politik ja auch nicht verborgen. Und so traten bei den letzten Deutschen Seniorentagen die Bundeskanzlerin oder der Bundespräsident als Schirmherren auf, nehmen immer mehr Minister und Bundestagsabgeordnete teil. Bei allen Sparauflagen, die es vonseiten der Politik gibt: Der Deutsche Seniorentag ist noch nie in Frage gestellt worden und allein das ist schon ein großer Erfolg.

Sie sagten, die BAGSO ist in der Fachwelt sehr bekannt und einflussreich. Wäre es nicht wichtig, dass auch Otto NormalverbraucheretwasmitdemNamen BAGSO anzufangen wüsste?

Es stimmt, die nicht-organisierten Älteren erreichen wir weniger. Aber die sind ja oft auch über andere gesellschaftliche Organisationen nicht informiert. Man wird sie aber gelegentlich über die Deutschen Seniorentage erreichen, wenn die örtlichen Medien ordentlich trommeln. Aber der Organisationsgrad der Älteren ist ja groß, wir gehen davon aus, dass es 13 Millionen sind, das ist ein erheblicher Teil der Älteren. Und über ihre Verbände begegnen diese immer wieder der BAGSO. ■

Das Interview führte Ines Jonas.



Roswitha Verhülsdonk auf dem 10. Deutschen Seniorentag



25 Jahre BAGSO – 10 Deutsche Seniorentage

Die Deutschen Seniorentage¹ entwickelten sich von einem Forum, in dem ältere Menschen ihre Anliegen und Probleme diskutieren und öffentlichkeitswirksam austauschen wollten, hin zu einer Großveranstaltung mit 20.000 Besucherinnen und Besuchern, der Teilnahme politischer Prominenz, wie der Bundeskanzlerin, des Bundespräsidenten sowie zahlreicher Ministerinnen und Minister, und mit der begleitenden Messe SenNova, die ihren Ausstellerkreis kontinuierlich erweitert hat.

Schaut man in die Programmhefte der Deutschen Seniorentage Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre, wird deutlich, die Schwerpunkte sind bis heute gleichgeblieben. Schon damals standen Themen wie Wohnen, Pflege, Gesundheit und Gesunderhaltung sowie das Engagement im Mittelpunkt des Interesses. Auch einige Akteure hielten in all den Jahren der Veranstaltung die Treue: Dazu gehören Politiker und Wissenschaftler wie Henning Scherf, Franz Müntefering und Prof. Andreas Kruse. Aber auch Barbara Rütting, die 1987 ihr Dorfgemeinschaftsprojekt vorstellte, war 2012 in Hamburg wieder dabei.

Traditioneller Bestandteil der Deutschen Seniorentage sind der Ökumenische Gottesdienst und die seniorenpolitische Abschlusserklärung. Verantwortlich für deren Ausgestaltung sowie für die Konzeption und Durchführung der



zahlreichen Einzelveranstaltungen und Veranstaltungsreihen zeichnen die BAGSO-Mitgliedsverbände. Ohne deren Unterstützung und Engagement wäre eine Entwicklung des Deutschen Seniorentages in dieser Größenordnung nicht möglich.

Bei den beiden letzten Seniorentagen (Leipzig 2009, Hamburg 2012) konnte über eine Erweiterung der Öffentlichkeitsarbeit mit eigener Internetpräsenz, einem thematischen Newsletter sowie der Vereinbarung von Medienpartnerschaften mit Fernsehen, Rundfunk und Tagespresse eine größere Reichweite erzielt werden. Es wurden Schulklassen bei kostenfreiem Eintritt eingeladen, um den Dialog der Generationen zu befördern. Erstmals wurden in Hamburg Veranstaltungen angeboten, die sich gezielt an ältere Migrantinnen und Migranten richteten. Der Arbeitskreis „Barrierefreiheit“ begleitet die Vorbereitungen mit dem Ziel, den Deutschen Seniorentag so barrierefrei wie möglich zu gestalten.

Über die Jahre hat sich gezeigt, dass die vielen Ideen, die in den Diskussionen und in den Gesprächen am Rand der Deutschen Seniorentage entwickelt wurden, in den darauffolgenden Jahren häufig umgesetzt wurden. Kontakte, die geknüpft wurden, bestehen weiter – zum Erfahrungsaustausch, zur Planung gemeinsamer Aktivitäten und zur gegenseitigen Ermutigung, an den Zielen dranzubleiben. Und das auf allen Ebenen: der Kommunen, der Länder und des Bundes.

Die Deutschen Seniorentage waren auch immer ein An Schub für die jeweilige Region, sich in ihrer Seniorenarbeit noch stärker aufzustellen. Jetzt laufen die Vorbereitungen für den 11. Deutschen Seniorentag auf Hochtouren. Er wird vom 2. bis 4. Juli 2015 in Frankfurt am Main stattfinden. Wir sind gespannt und freuen uns auf viele Besucherinnen und Besucher. ■

Heike Felscher

¹ Die ersten beiden Veranstaltungen (1987, 1988) wurden unter der Regie des Deutschen Senioren Rings durchgeführt.



Ansprechpartner für Senioren und Politik: Die vielschichtigen Facetten der täglichen BAGSO-Arbeit

Die in der Satzung verankerten Zielsetzungen der BAGSO erfordern ihr Handeln in zwei Richtungen: Zum einen vertritt die BAGSO die Interessen älterer Menschen, indem sie deren Probleme aufgreift, dazu Position bezieht, Lösungsansätze aufzeigt und entsprechende Forderungen an Politik, Wirtschaft und Gesellschaft stellt. Zum anderen stellt sie älteren Menschen und denjenigen, die mit ihnen arbeiten, Informationen zur Verfügung, die ihnen Impulse zur Gestaltung eines aktiven und gesunden Lebens geben, und stärkt so auch ihre Bereitschaft und Fähigkeit zu eigenverantwortlichem Handeln.

Beide Aktionsfelder haben sich seit 2009, als die BAGSO ihren 20. Geburtstag feierte, deutlich erweitert.

Insbesondere haben wir unsere Aktivitäten bei der Erstellung von Publikationen, die sich unmittelbar an ältere Menschen und deren Angehörige wenden, verstärkt. Dies geschah auch vor dem Hintergrund, dass sich neben den Medien immer öfter Seniorinnen und Senioren direkt an die BAGSO wenden, weil sie konkrete Informationen zur Bewältigung ihrer Probleme benötigen. Dabei ist das Themenspektrum der Anfragen

sehr groß. Es geht – um nur einige zu nennen – von der Suche nach einer nachberuflichen ehrenamtlichen oder, weil die Rente nicht reicht, auch bezahlten Tätigkeit, über Auskünfte zu neuen Wohnformen im Alter und Verlagen, die die Lebenserinnerungen älterer Menschen veröffentlichen bis zu Informationen über Heime, in denen pflegebedürftige Menschen gut leben können und Entlassungsangebote für pflegende Angehörige.

Viele landen nach einer längeren Odyssee bei der BAGSO und nicht selten beginnt ein Gespräch mit der Bitte: „Ich bin schon von Pontius zu Pilatus geschickt worden, sagen Sie mir jetzt nicht auch, dass Sie nicht zuständig sind.“

Wir können oft, da wir über ein gutes BAGSO-Netzwerk verfügen, unsere Mitgliedsverbände um Unterstützung bitten – in der Gewissheit, dass sie sich der Anliegen der Menschen, die bei uns Hilfe suchen, ernsthaft und engagiert annehmen. Dafür sei allen Verbänden an dieser Stelle herzlich gedankt!

Die BAGSO ist darüber hinaus Informations- und Servicestelle für Senioren-Organisationen. Oft

sind es die kleineren, die sich mit ihren Anliegen an uns wenden. Dabei geht es z.B. um Unterstützung bei der Pressearbeit, damit der neu gegründete Verband in der Öffentlichkeit bekannt wird, um Hilfe bei der Vorbereitung eines Antrags an die Kommune, um das Gewinnen und Qualifizieren freiwillig Engagierter und deren Absicherung gegen Unfälle und das Erstellen von Flyern und Broschüren sowie Anfragen zu Vorträgen bei Veranstaltungen. Auch die Bitten um Informationsbroschüren für regionale Seniorentage erreichen uns immer öfter. Die steigende Anzahl der Briefe und Pakete, die die BAGSO-Geschäftsstelle verlassen, spiegelt diese starke und bei einigen Publikationen seit Jahren ungebrochen große Nachfrage wider.

Mein Wunsch für die nächsten Jahre ist es, die vielen und häufig wiederkehrenden Fragen in einem Handbuch von A bis Z zu beantworten. Es wäre schön, wenn sich – wie beim Nachdruck unseres Ratgebers für pflegende Angehörige – Unternehmen an diesem Projekt beteiligen. Wir laden sie herzlich dazu ein! ■

*Ursula Lenz
BAGSO-Pressereferentin*

Mit der Wirtschaft im Dialog – 15 Jahre BAGSO Service Gesellschaft

Anlass für die Gründung der BAGSO Service Gesellschaft 1999 war die erste große Messe SenNova beim 6. Deutschen Seniorentag 2000 in Nürnberg – und das Abenteuer begann, denn es galt, mit nur wenig Messeerfahrung eine 10.000 qm große Halle zu gestalten und Sponsoren zu finden. Die Chancen im Blick und mit viel Engagement unterstützten Dr. Erika Neubauer und der damalige Vorstand, insbesondere Roswitha Verhülsdonk und Dr. Rudolf Schuster, diesen mutigen Schritt. Mit einem guten Konzept fanden sich schnell Sponsoren, die auch halfen, so manche Überraschung abzufedern. Die wechselnden Standorte brachten unerwartete Herausforderungen mit sich, z.B. die Finanzierung einer Bühne, die man schon im Gesamtpaket wähnte. Dank der Partner aus der Wirtschaft und dem Entgegenkommen der Messengesellschaften konnten diese „Standort-Besonderheiten“ aber immer wieder gemeistert werden. Und so wuchs eine Messe, die ihrem Namen SenNova (Neues für Senioren) gerecht wurde, und den Deutschen Seniorentag seit 2000 traditionell begleitet.

2006 fand erstmalig parallel zur SenNova der BAGSO-Wirtschaftsdialog statt, zunächst als intensiver Austausch zwischen Verbänden und Wirtschaftspartnern in einem geschlossenen Kreis. 2014 öffnete sich der BAGSO-Wirtschaftsdi-



Der BAGSO-Wirtschaftsdialog am 18.9.2014

alog weiteren Interessierten mit hochkarätigen Referentinnen und Referenten aus Wirtschaft und gemeinnützigen Organisationen. Im Mittelpunkt stand die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen und Organisationen im demografischen Wandel.

Um die Verbraucherinteressen älterer Menschen kompetent zu vertreten, prüft die BAGSO Service Gesellschaft im Auftrag der BAGSO Produkte, Dienstleistungen und Informationskampagnen mit einem Team, in dem psychologische, soziologische und pädagogische Kompetenzen vertreten sind. Dabei greift sie auf Checklisten und Standards zurück, die sie gemeinsam mit Vertretern der BAGSO-Verbände und weiteren Expertinnen und Experten entwickelt.

Aktuelle Projekte konzentrieren sich auf die Themen Internet, Technik und Gesundheit. Jedes Jahr organisiert sie in Absprache mit der BAGSO-Arbeitsgruppe „Neue Medien“ die BAGSO-InternetWoche. Eine aktuelle gemeinsame Aktion ist die Initiative „Ich beim Arzt“. Weitere Partner sind herzlich eingeladen mitzumachen.

Ein besonderer Dank gilt der Geschäftsführung und dem Vorstand der BAGSO, insbesondere Prof. Dr. Ursula Lehr, Karl Michael Griffig und der verstorbenen Ruth Brand, für die vielen Impulse, mit denen sie die Arbeit der BAGSO Service Gesellschaft unterstützen. ■

*Dr. Barbara Keck
Geschäftsführerin der BAGSO
Service Gesellschaft*



Wichtiges Wirken für die ältere Generation

Die BAGSO hat sich in den 25 Jahren ihres Wirkens zu einer wichtigen Instanz der Interessenvertretung der Seniorenorganisationen der Bundesrepublik entwickelt. Über ihre Mitgliedsverbände, zu denen seit 1990 auch die Volkssolidarität gehört, vertritt sie die Interessen weiter Teile der älteren Generation. Diese immer wieder deutlich zu machen und zur Sprache zu bringen, ist der BAGSO nicht nur gegenüber der Politik gelungen, sondern weit in die Gesellschaft hinein.

Auch in Ostdeutschland ist ihre Tätigkeit darauf gerichtet, die sozialen bzw. sozialpolitischen Interessen der älteren Bürgerinnen und Bürger zu vertreten und sich für diese einzusetzen. Das geschah und geschieht in engem Zusammenwirken mit ihren Mitgliedsorganisationen. Die Volkssolidarität ist dabei die größte in den ostdeutschen Bundesländern. Als Seniorenorganisationen – auch wenn unser Verband mehr ist als das – stehen wir gemeinsam in der Verantwortung, uns für die gesellschaftliche Teilhabe und Mitwirkung Älterer einzusetzen.

Große Verdienste hat sich die BAGSO mit den inzwischen traditionsreichen Deutschen Seniorrentagen erworben. Diese sehen

wir insbesondere als Forum, um uns miteinander über soziale und seniorenpolitische Fragen auszutauschen und gemeinsame Standpunkte zu finden. Dabei ging und geht es uns u.a. um die Angleichung der Ost-Rente und um Mitwirkungsmöglichkeiten für Seniorinnen und Senioren auf allen politischen und gesellschaftlichen Ebenen unseres Landes.

Für uns als ostdeutschen Sozial- und Wohlfahrtsverband war und ist die kritisch-konstruktive Rolle der BAGSO im Entstehungsprozess der Altenberichte der Bundesregierung wichtig. Dadurch konnten sich Seniorenorganisationen auf Workshops, Konferenzen und Fachtagungen in den Diskussionsprozess einbringen.

Zu den Verdiensten der BAGSO gehört aus Sicht der Volkssolidarität, dass sie in ihrem Wirken sozialpolitische Probleme in den ostdeutschen Bundesländern berücksichtigt hat. Zudem erhielt unser Verband mehrfach in Fachveranstaltungen und in den BAGSO-Nachrichten die Gelegenheit, sich zu aktuellen Fragen der Sozial- bzw. Seniorenpolitik zu positionieren. Einzelne von der Volkssolidarität angesprochene Aspekte fanden Eingang in Positionen der BAGSO.

Auf seniorenpolitischem Gebiet hat die BAGSO einen wichtigen Beitrag zum „Zusammenwachsen“ von Ost und West geleistet. Dafür gebühren ihr Dank und Anerkennung der Volkssolidarität. Das gilt insbesondere für die langjährige Vorsitzende Roswitha Verhülsdonk, die frühere Geschäftsführerin Dr. Erika Neubauer, deren Nachfolger Dr. Guido Klumpp sowie für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BAGSO-Geschäftsstelle in Bonn.

Im Namen des Bundesvorstandes der Volkssolidarität gratuliere ich der BAGSO zu ihrem 25-jährigen Bestehen und wünsche uns gemeinsam weiterhin ein erfolgreiches Engagement zum Wohle der älteren Bürgerinnen und Bürger. ■

Dr. Bernd Niederland

Zur Person

Dr. Bernd Niederland, Mitglied des Bundesvorstandes der Volkssolidarität, Vorsitzender der Volkssolidarität Landesverband Brandenburg e.V. und langjähriger Bundesgeschäftsführer der Volkssolidarität (1997–2010)



Die BAGSO im Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss (EWSA)



Dr. Renate Heinisch, Mitglied des Europaparlaments (1994-1999)

Die Bundesregierung hat 2002 den demografischen Wandel als eine wichtige Herausforderung für die Zukunft Europas erkannt und daher älteren Menschen einen Platz im EWSA eingeräumt. Der 1957 durch den Vertrag von Rom eingesetzte Ausschuss ist als Vertretung der sozialen und berufsständischen Organisationen ein Ort der Debatte der organisierten Bürgergesellschaft. Als ihr Sprachrohr auf europäischer Ebene schlägt er eine Brücke zwischen Europa und seinen Bürgern. Diese Funktion macht ihn unersetzlich.

Der EWSA ist ein beratendes Organ für das Europäische Parlament, den Rat der Europäischen Union und die Europäische Kommission. Er arbeitet auf die

Umsetzung eines partizipativen Demokratiemodells als Ergänzung zur repräsentativen Demokratie hin.

353 Mitglieder aus 28 EU-Staaten gestalten diese Aufgaben ehrenamtlich in drei Gruppen: Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Vertreter der Gruppe „Verschiedene Interessen“. 2002 wurde ich als Vertreterin der BAGSO von der Bundesregierung in den EWSA berufen, und zwar in die Gruppe „Verschiedene Interessen“. So kann die BAGSO die Belange älterer Menschen in alle Politikfelder einbringen, u. a. in die Bereiche „Forschung – Gesundheit – Arzneimittel – Soziales – Bildung“.



Diskutiert wurden diese Themen – unter dem Aspekt des

demografischen Wandels und der Notwendigkeit, Netzwerke aller Beteiligten zu fördern – in verschiedenen europäischen Konferenzen und bei der UN-Abteilung für Wirtschaftliche und soziale Angelegenheiten (DESA) sowie bei der AARP in New York. Ich habe im Lauf der Jahre u. a. Initiativberichte und Stellungnahmen zu folgenden Themen verfasst:

- Unterstützende Maßnahmen für die Integration junger EU-Bürger (2014)
- Partnerschaften im Bereich Forschung und Innovation (2012)
- Europäisches Jahr für aktives Altern (2012)
- 8. Forschungsrahmenprogramm: Fahrpläne für das Älter werden (2012)
- Folgen der Bevölkerungsalterung für Gesundheit- und Sozialsysteme (2010)
- Solidarität im Gesundheitswesen: Abbau gesundheitlicher Ungleichheit in der EU (2010)
- Patienten-Informationen (2009)
- Erwachsenenbildung (2008)
- Berücksichtigung der Bedürfnisse älterer Menschen (2008)
- Misshandlung alter Menschen (2007)
- Demografischer Wandel – Solidarität zwischen Generationen (2005)
- Lebensqualität im Alter und Technologiebedarf (2004)

Erarbeitet wurden diese in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Parlament (EP), den Interessengruppen des EP, den verschiedenen Generaldirektionen, den europäischen Nichtregierungsorganisationen (NGO), den Vertretungen der deutschen Bundesländer, den zuständigen deutschen Ministerien sowie mit der BAGSO. Neben dieser Berichterarbeitung war ich Präsidentin verschiedener Studiengruppen zur Erarbeitung von Stellungnahmen.

Das zentrale Thema der Zukunft muss meiner Einschätzung nach die Bildung werden. Das Programm „Generationen in Aktion“ muss das ambitionierte Ziel verfolgen, sich mit der gesamten Lebensspanne zu beschäftigen, europaweit eine von diesem Gedanken getragene Bildung anzustreben und den Dialog zwischen den Generationen weiter zu entwickeln. ■

*Dr. Renate Heinisch
MEPa.D., Apothekerin
info@renate-heinisch.de*



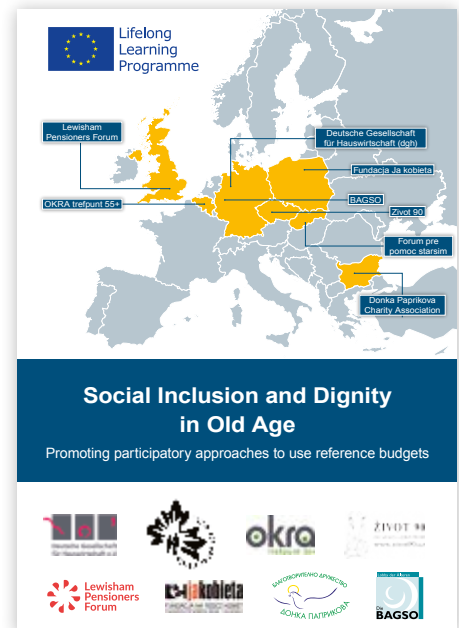
Sie stellte die Weichen: Katrin Markus leitete von 1994 bis 2000 das BAGSO-Europa-Büro: Sie bahnte zahlreiche wichtige Kooperationen auf europäischer Ebene an, führte mehrere EU-Projekte erfolgreich durch gab einen Senioren-Report in Englisch und Französisch heraus.

EU-Netzwerke aufbauen und länderübergreifende Partnerschaften gründen

Mithilfe von EU-Förderprogrammen lassen sich Projektideen verwirklichen, die auf rein nationaler Ebene oft nicht möglich wären. Die Vorteile europäischer Kooperationen liegen darin, von den Erfahrungen anderer Länder zu lernen und innovative Pilotprojekte und neuartige Lernangebote gemeinsam entwickeln zu können. Ein aktuelles Beispiel ist das Projekt „WEDO II – für Würde und Wohlbefinden im Alter“ mit Trainingsmodulen zur Umsetzung europäischer Qualitätsprinzipien in der Pflege.

Zielstrebig wurde der Aufbau europäischer Netzwerke zum internationalen Austausch von Ideen und Erfahrungen in der

Seniorenarbeit vorangetrieben und zahlreiche Kooperationsprojekte mit europäischen Partnern durchgeführt. Anlässlich der Deutschen Seniorentage konnte mit europäischen Foren, Konferenzen und Workshops eine breite Öffentlichkeit erreicht werden. Hervorzuheben ist dabei der Auftritt des Europäischen Kommissars Günter Verheugen beim 7. Deutschen Seniorentag 2003 anlässlich der bevorstehenden EU-Erweiterung. Diese Tradition wird auf dem 11. Deutschen Seniorentag 2015 mit der Vorstellung eines europäischen Kulturprojektes in Kooperation mit dem Nationalmuseum Krakau und sechs weiteren Ländern fortgesetzt.



Einige der Projekte wurden europaweit bekannt und sind in ihrer Wirkung sehr nachhaltig. Dazu gehört das von Griechenland koordinierte Projekt „TravelAgents“



(2006 bis 2008). Ältere Menschen aus zehn EU-Ländern wurden zu „Travel Guides“ ausgebildet und entwickelten Kultur- und Bildungsreisen für ältere Touristen in ihrer Region. Auf der Basis dieses Konzeptes wird in Österreich seit her eine einjährige Ausbildung für „Travel Guides“ angeboten.

Neue europäische Bildungsthemen wie das intergenerationelle Lernen wurden erfolgreich umgesetzt. Ein Beispiel dafür ist „TRAMP-Transnational Mobility of Older People in Europe“ (Projektkoordinator: Arbeit und Leben NRW, 2008 bis 2010). In Frankreich, Tschechien und Deutschland waren Jung und Alt gemeinsam handwerklich aktiv. Die Freiwilligen machten hierbei nicht nur neue interkulturelle Erfahrungen, sie erlebten sich auch in neuen Rollen, die das gegenseitige Verständnis stärken.

In einer Reihe aufeinander aufbauender EU-Projekte wurden seit 2006 regionale und lokale Interes-



Stadtbesichtigung mit Partnern des Projektes „Social Inclusion and Dignity in Old Age“ im März 2013 in Bonn

senvertretungen der Älteren eingebunden. Ziel war die Bekämpfung und Prävention von Altersarmut durch die Verzahnung des seniorenpolitischen Engagements auf allen Ebenen der Politik. Das Projekt INCLUSage (2008 bis 2010) wurde in Zusammenarbeit mit dem Landessenorenbeirat Mecklenburg-Vorpommern und der Landesgesundheitsvereinigung Niedersachsen durchgeführt. Diskutiert wurden dabei vor allem die

Auswirkungen von Armut auf die Gesundheit älterer Menschen. Die aktive Beteiligung Älterer selbst war stets zentraler Erfolgsfaktor – so auch im aktuellen Projekt „Social Inclusion and Dignity in Old Age“, in dem es um die Verbesserung der Finanzkompetenz im Alter geht. ■

*Elke Tippelmann
BAGSO-Projektkoordinatorin,
Brüssel
bags@easynet.be*

wissensdurstig.de: Die BAGSO-Weiterbildungsdatenbank für „Bildungshungrige“

Sie ermöglicht, bundesweit nach passenden Weiterbildungsveranstaltungen zu suchen. Dabei erlaubt die Kombination von Thema und Ort sowie von zusätzlichen Detailangaben (z. B. Zielgruppen, Niveau) eine passgenaue Suche. Das Suchergebnis enthält konkrete Informationen zur Veran-



staltung und erlaubt die direkte Online-Anmeldung. Veranstalter können nach einer Registrierung ihre Angebote selbst in die Weiterbildungsdatenbank der BAGSO

einstellen. Neben Vorträgen und Tagungen können dies Sport-Veranstaltungen, Kurse oder Angebote zur beruflichen Weiterbildung sein. ■



Die BAGSO nach 25 Jahren – eine Standortbestimmung

Die 1958 gegründete US-amerikanische „Senioren“-Organisation AARP hat zurzeit mehr als 37 Millionen Mitglieder. Als Seniorenorganisation würde sich AARP freilich nicht bezeichnen, weil man bereits mit 50 Jahren Mitglied werden kann. Auch wenn in den USA mehr als 300 Millionen Menschen leben, ist die AARP zweifellos eine sehr starke Lobby. Und nicht nur das, sie hat außerdem eine wichtige Stellung auf dem Markt, denn ihre Attraktivität lebt auch davon, dass sie ihren Mitgliedern erhebliche Vergünstigungen für alle möglichen Produkte und Dienstleistungen bietet.

Nicht zuletzt deshalb wird etwa alle zwei Jahre auch in Deutschland der Versuch unternommen, eine „AARP“ zu gründen. Keiner dieser Versuche hat jemals Erfolg gehabt und das wird sich – so meine Prognose – auch in den nächsten 25 Jahren nicht ändern. Zuletzt hat es übrigens der ADAC versucht. Nachdem man ein Jahr nach dem offiziellen Start aber nur wenige Hundert Mitglieder für die sehr vagen Angebote des Generationennetzwerks für Deutschland gewinnen konnte, wurde das ambitionierte Projekt aufgegeben.

Warum funktioniert das in Deutschland nicht? Die Antwort ist aus meiner Sicht klar: Weil es

keinen Bedarf gibt. Wir haben eine über 100 Jahre gewachsene Verbandslandschaft, von den Sozial- und Wohlfahrtsverbänden über die vielen konfessionell gebundenen Organisationen, über die in DGB und dbb zusammengeschlossenen Gewerkschaften bis hin zu den Verbänden aus dem Bereich des Sports. Im Zuge des vor etwa 25 Jahren vollzogenen Paradigmenwechsels, dass Seniorenpolitik nämlich nicht nur Renten- und Pflegepolitik ist, sondern auch den gesamten Bereich des aktiven Alterns umfasst, sind viele neue Organisationen hinzugekommen, darunter Seniorenorganisationen im engeren Sinne, also solche, in denen sich ältere Menschen zusammengetan haben, um sich gemeinsam zu engagieren – für andere Seniorinnen und Senioren, die vielleicht nicht mehr so fit und mobil sind, aber auch für Kinder und Jugendliche und andere gemeinnützige Aufgaben.

Das Feld ist also längst besetzt, sodass es keine AARP braucht. Und nicht nur das: Die Organisationen reagieren auf gesellschaftliche Entwicklungen, sie sind offen für Neues, wenn sie merken, dass die Mitglieder dies von ihrem Verband, von ihrer Gewerkschaft erwarten. Viele BAGSO-Verbände haben bewiesen, dass sie zu solchen Veränderungen in der Lage sind, und wurden mit steigenden

Mitgliederzahlen belohnt. Natürlich gibt es auch Verbände, die diese Herausforderungen nicht bewältigt haben, etwa deshalb, weil sie auf die Bedürfnisse einer bestimmten Generation ausgerichtet waren. Dafür sind neue Organisationen entstanden, die aktuelle Themenfelder besetzt haben, etwa das Feld der digitalen Medien.

Die BAGSO in ihrer Gesamtheit ist also sehr gut in der Lage, sich weiterzuentwickeln, und zwar von unten nach oben.

Die zurzeit 112 Mitgliedsverbände der BAGSO sind extrem heterogen. Das betrifft die Mitgliederzahl ebenso wie das Aufgabenspektrum und – wie im Falle der parteipolitischen Seniorenorganisationen – die politische Orientierung. Ich habe das nie als einen Nachteil der BAGSO gesehen. Im Gegenteil: Es ist gerade unsere Stärke, dass wir es immer geschafft haben, trotz dieser Vielfalt gemeinsame Positionen zu wichtigen sozial- und gesellschaftspolitischen Fragen zu entwickeln. Immerhin: Hinter diesen Positionen und Stellungnahmen stehen die Interessenvertretungen von 13 Millionen älteren Menschen. Und wenn man sich den Koalitionsvertrag der amtierenden Bundesregierung genau durchliest, dann wird man viele Vorhaben finden, die die BAGSO-Verbände – häufig gemeinsam – in



bundesweit rund 1.000 Bildungsangebote finden, die sich gezielt oder zumindest auch an ältere Menschen richten.

Der Austausch von Informationen und nicht zuletzt die Zusammenarbeit der BAGSO-Verbände in unseren Gremien tragen nach meiner Erfahrung maßgeblich zu einer guten Vernetzung der Verbände und Akteure untereinander bei, eine Basis für die gemeinsame Planung und Durchführung neuer Aktivitäten.

Die BAGSO versteht sich aber nicht nur als Dienstleister, sie will auch Vordenker sein und Themen voranbringen, die in den Mitgliedsverbänden noch nicht oder noch nicht ausreichend verankert sind. So sind wir derzeit dabei, gemeinsam mit allen interessierten Verbänden eine gemeinsame Strategie zu entwickeln, wie wir soziale Netzwerke wie facebook für unsere Arbeit (besser) nutzen können. In dem Projekt „Im Alter IN FORM“ erarbeiten wir in und mit vier Pilotkommunen ein Konzept, um vorhandene Dienstleistungsstrukturen für ältere Menschen auf kommunaler Ebene im Hinblick auf gesundheitsförderliche Aspekte zu optimieren. Und in dem Projekt „Nasch Dom“ suchen wir gemeinsam mit Migrantenorganisationen nach Wegen, die Versorgung für zugewanderte Menschen mit Demenz zu verbessern.

In diesen drei Bereichen – Interessenvertretung für ältere Men-

Intensiver Gedanken- und Erfahrungsaustausch – einer der Grundpfeiler der Arbeit der BAGSO

den vergangenen Jahren gefordert haben.

Aber es ist auch klar: Eine Bundesarbeitsgemeinschaft oder ein „Dachverband“, wie wir uns häufig nennen, wird in der Bevölkerung nicht so wahrgenommen wie eine Organisation, die viele Einzelmitglieder hat. Unter den vergleichbaren Dachverbänden – Deutscher Bundesjugendring, Deutscher Frauenrat – dürfte die BAGSO die Organisation sein, die mit Abstand am häufigsten in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird, sei es über die öffentliche Präsenz ihrer Vorsitzenden, Prof. Dr. Ursula Lehr, sei es über die alle drei Jahre stattfindenden Deutschen Seniorentage mit hochkarätigen Gästen, sei es über unsere Publikationen, die zum Teil bereits zu mehreren Hunderttausend Exemplaren kostenfrei zur Verfügung gestellt wurden.

Über diese stetig steigende Bekanntheit der BAGSO auch bei den Bürgerinnen und Bürgern freuen wir uns. Sie ist ein verdienter Nebeneffekt der guten Arbeit, die von der BAGSO geleistet wird. Unser Kerngeschäft ist und muss es bleiben, Dienstleister für unsere Mitgliedsverbände zu sein. Neben der Bündelung der seniorenpolitischen Interessen spielt dabei der Austausch von Informationen eine zentrale Rolle – und zwar in beide Richtungen: Wir informieren die Verbände über alles, was sich in der Seniorenarbeit und der Seniorenpolitik tut. Und wir helfen den Mitgliedsverbänden, ihre Anliegen und Aktivitäten über den eigenen Mitgliederkreis hinaus bekannt zu machen. Vor allem unser Newsletter „BAGSO aktuell“ wird immer mehr zu *dem* Medium für alle in der Seniorenarbeit Aktiven. Und in unserer Datenbank wissensdurstig.de kann man zurzeit



schen, Informationsdrehscheibe für Aktive in der Seniorenarbeit und Seniorenpolitik, Impulse geben durch Modellprojekte – war die BAGSO in der Vergangenheit sehr erfolgreich. Sie wird von der Politik als Lobby der Älteren wahrgenommen, etwa in ihrer Rolle als eine von sechs Organisationen, die bei den Verhandlungen zwischen Pflegekassen und Leistungserbringern die Interessen pflegebedürftiger Menschen und ihrer Angehörigen vertritt. Sie erreicht zum Teil bis auf die kommunale Ebene alle, die sich

beruflich oder ehrenamtlich für ältere Menschen und gemeinsam mit ihnen engagieren. Und sie gibt mit ihren Projekten und Publikationen immer wieder Anstöße für neue Entwicklungen.

Dieser erfolgreiche Weg über 25 Jahre ist dem großen Engagement von Vorstandsmitgliedern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu verdanken. Er ist aber auch den vielen Vertreterinnen und Vertretern unserer Mitgliedsverbände zu verdanken, die sich mit der BAGSO identifizieren, sich als

Teil der BAGSO sehen und ihre Arbeit deshalb – durch die Mitarbeit in unseren Gremien, durch das Verbreiten von Informationen und nicht zuletzt durch ein vehementes Eintreten für die BAGSO im eigenen Verband – unterstützt haben. Sie, die wir in unserer Adressdatenbank etwas abstrakt als „Hauptansprechpartner“ bezeichnen, sind ein wichtiges Fundament der BAGSO. ■

*Dr. Guido Klumpp
BAGSO-Geschäftsführer*

Anzeige

Die Seilbahn Koblenz - ein besonderes Erlebnis

www.seilbahn-koblenz.de

Barrierefrei Stufe 2
(Höchste Barrierefreiheitsstufe)



Schweben Sie mit der Seilbahn über den Rhein und erobern Sie die Festung Ehrenbreitstein. Erleben Sie einmalige Ausblicke auf eine Stadt mit über 2000 Jahren alter Tradition am Zusammenfluss von Rhein und Mosel.



Neue Studie: Motive des bürgerschaftlichen Engagements

Was motiviert Menschen, anderen zu helfen, Ehrenämter zu übernehmen oder sich für die Gesellschaft zu engagieren?

Die neue Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach, die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erstellt wurde, gibt erstmals differenzierte Auskunft und liefert belastbare Daten zur Frage der Motivationslage für freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement.

23 Millionen Menschen in Deutschland engagieren sich ehrenamtlich. Die Studie zeigt, dass sich freiwilliges Engagement schon in der Jugend verankert. Für eine lebendige Kultur des bürgerschaftlichen Engagements wäre es deshalb wichtig, bereits Kinder und Jugendliche für ein Engagement zu begeistern.

Wenn sich Menschen für die Aufnahme eines ehrenamtlichen Engagements entscheiden, spielen altruistische, d.h. uneigennützige, Motive eine zentrale Rolle: die Freude am Engagement (95%), der Wunsch, etwas für andere zu tun (86%), die Ausrichtung auf eine besondere Gruppe oder ein besonderes Anliegen (82%), die Möglichkeit, etwas mit dem Engagement zu bewegen (83%), und der Wunsch, Dinge am Wohnort oder im lokalen Umfeld zu verändern und zu verbessern (70%).

Daneben sind auch selbstbezogene Motive relevant: So ist es für 82% der Befragten wichtig, durch ihr Engagement regelmäßig andere Menschen treffen und Kontakte knüpfen zu können; 75% engagieren sich gemäß den eigenen Interessen und Neigungen und 67% erleben ihr Engagement als willkommene Abwechslung vom Alltag.

Die Motive unterscheiden sich je nach Alter, Lebensphase und Bereichen des Engagements: Jüngere Freiwillige suchen öfter Raum für eigene Entscheidungen und die Entfaltung eigener Fähigkeiten; Engagierte im mittleren Alter möchten eher Dinge verändern und die Lebensqualität im Wohnumfeld erhöhen, während ältere Menschen häufiger ethische und religiöse Antriebe für ihre Aktivitäten nennen.

Insbesondere bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen des bürgerschaftlichen Engagements sowie bei der Ansprache möglicher zukünftiger Freiwilliger ist es sinnvoll, diese vielfältigen Motive zu berücksichtigen und nicht allein auf die Hilfsbereitschaft der (zukünftig) Aktiven zu setzen.

Neben den Motiven des Engagements wurden in der Studie die Engagement-Biografien der Freiwilligen sowie die Potenziale und Voraussetzungen für die Aufnahme eines Engagements untersucht:

Die größten Potenziale finden sich bei denjenigen, die aktuell bereits gelegentlich oder in geringerem Maße an bürgerschaftlichen Aktivitäten teilnehmen.

Voraussetzung für die Aufnahme oder Ausweitung des Engagements sind für viele möglichst große Mitbestimmungsmöglichkeiten über den zeitlichen Umfang ihres Engagements und die Art der Aufgabenerledigung.

Größtes Hindernis für die Aufnahme, aber auch für die Aufrechterhaltung eines bürgerschaftlichen Engagements ist der Zeitmangel der Aktiven und Interessierten.

Die nähere Betrachtung der Engagement-Biografien zeigt: Wer sich früh engagiert, behält das Engagement zeitlebens bei. ■

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/freiwilliges-engagement,did=208092.html
www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Engagement_Motive_Bericht.pdf

Gabriella Hinn
BAGSO-Referentin für bürgerschaftliches Engagement
Geschäftsführerin Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V.
(BaS)
hinn@seniorenbueros.org



Hundebesuchsdienste tun tierisch gut

Alte Menschen, die nach Wochen oder Monaten des Zurückgezogeneins plötzlich wieder lachen oder den schmerzenden Arm heben, um einen Hund zu streicheln – keine Wunderpille bewirkt solche berührenden Veränderungen. Es sind Besuchshunde, die mit ihren sozial engagierten Haltern beim Tierbesuchsdienst aktiv sind.

Eine Möglichkeit dazu bietet der bundesweit tätige Verein „Tiere helfen Menschen“, der allein in Deutschland über 90 Regionalgruppen mit weit über 1.000 Aktiven hat. Die Idee: Tierhalter – meist von freundlichen, souveränen Hunden, aber gelegentlich auch von Katzen oder anderen Kleintieren – besuchen tierliebe Menschen in Senioren- und Behinderteneinrichtungen, die kein eigenes Tier versorgen können.

Seit zwei Jahren ist auch Gudrun Wagner mit ihrer Mischlingshündin Ronja im Besuchsdienst tätig. Die pensionierte Lehrerin aus Bonn möchte Menschen ihre Zeit schenken. Sie freut sich, dass Ronja ihr dabei helfen kann. Die 68-Jährige hat eine gute Möglichkeit gefunden, sich für andere Menschen einzusetzen. Nicht ganz ohne Hintergedanken, wie sie schmunzelnd bemerkt: Sie möchte dabei auch Erfahrungen sammeln, „die mir selbst beim Altwerden helfen können“.

In den vergangenen drei Jahrzehnten ist das Interesse an entsprechenden Angeboten gestiegen, Vereine wie „Tiere helfen Menschen“ bringen sozial engagierte Hundehalter mit Menschen in Senioren- und Pfl-

geheimen zusammen. Schließlich sind solche Einrichtungen keine sterilen Orte, sondern das Zuhause alter Menschen, in dem sich diese auch wohlfühlen sollen. Dort Tieren zu begegnen, schafft ein Stück Normalität und Lebensqualität.

Die Tiere sorgen für Abwechslung im oft monotonen Heimalltag, schaffen Bewegungsanreize, freuen sich über Streicheleinheiten und bereiten allein durch ihr Dasein Freude. Sie nehmen Menschen bedingungslos an – egal, wie alt oder gehandicapt jemand ist. Besonders demenziell erkrankte Menschen reagieren sehr gut auf Tiere, weil diese Erinnerungen an früher wecken. Auch wenn das Artikulationsvermögen eingeschränkt ist, Hunde und demenzkranke Menschen verstehen sich ohne Worte – über Gesten, Mimik, Körpersprache.

Kein Wunder also, dass der Besuchshund für viele ein Highlight im Heimalltag ist. Denn nicht nur Hund schaut regelmäßig vorbei, mindestens genauso wichtig ist der Mensch am anderen Ende der Leine. Gerade für Seniorinnen und Senioren, die keine Angehörigen oder Bekannten mehr haben, ist der Besuchsdienstler mit seinem Hund die einzige Verbindung zur



Hunde tun vielen alten Menschen gut.

Welt außerhalb des Heims, der auch schon mal einen kleinen Spaziergang mit ihnen unternimmt und einfach Zeit für sie hat. ■

Angelika Prauß

Zur Person

Angelika Prauß

die eine Weiterbildung in tiergestützter Therapie und Pädagogik absolviert hat, ist Leiterin der Bonner Regionalgruppe von „Tiere helfen Menschen e.V.“



Information und Kontakt: Tiere helfen Menschen e.V., www.thmev.de

Spaß an neuem Wissen: Wie können Seniorinnen und Senioren zum Lernen motiviert werden?



© Foto: BAGSO / Feierabend

Immer mehr Ältere wollen weiter lernen.

Je älter die Menschen werden, desto mehr erstreckt sich auch das Lernen bis in das hohe Alter. Lange wurde diese Entwicklung vernachlässigt, doch Lernforscher und Bildungsanbieter entwickeln immer differenziertere Erkenntnisse und Erfahrungen über die Besonderheiten älterer Lernender.

Größere Erkenntnislücken gibt es allerdings noch bei den Hochaltrigen, das erschwert die Entwicklung passgenauer Angebote: Was interessiert sie und wie kann auf ihre besonderen Bedürfnisse und Fähigkeiten eingegangen werden? Aber auch bei denjenigen, die bisher aus den Bildungsrastern gefallen sind und kaum Lernkompetenzen mitbringen, gibt es noch viel tun. So z. B. bei älteren Migrantinnen und Migranten, die in den ländlichen Gebieten ihrer Herkunftsländer oft nur eine geringe Schulbildung erfahren haben. Bei

„lernungewohnten“ Menschen ist dann von ganz anderer Motivation, anderen Bedürfnissen und Fähigkeiten auszugehen, die auch ein ganz anderes Vorgehen erfordern. Erkennbar wird, dass dies mit rein pädagogischen Ansätzen und Formaten nicht zu bewältigen ist, sondern dass größere Anstrengungen auch vonseiten der Politik und anderer Akteure nötig sind.

Bei bildungsgewohnten und -interessierten Senioren hingegen gibt es inzwischen viele Erfahrungen und in Ballungsräumen finden sich für diese fast schon unübersichtlich viele Angebote und Möglichkeiten. Mittlerweile werden Lernhaltungen und -interessen auch genauer differenziert, neben einem Schwerpunkt auf Angeboten zum ehrenamtlichen Engagement werden z. B. mit dem Projekt „Denk-Raum 50plus“ Senioren angesprochen, die ihre Lebenssthe-

men in Form des selbstbestimmten Lernens bearbeiten wollen.

Welches sind nun die wesentlichen Erkenntnisse, wie Senioren zum (Weiter-)Lernen animiert und „bei der Stange gehalten werden“ können? Worauf ist bei der Konzeption und Durchführung von Lernangeboten zu achten?

Fundamental wichtig ist es, zunächst die Entwicklung des Gehirns und seiner Leistungsfähigkeit im Verlauf des Lebens zu kennen und zu berücksichtigen, wie sich der Umgang mit Neuem, das Merken und Lernen verändern. Das alles hat große Auswirkungen etwa auf das Kommunikationsverhalten, auf Interessen und Themen, die sich Lernende zutrauen und denen sie sich dann auch zuwenden wollen:

- Die neuronalen Verbindungen im Gehirn werden komplexer. Dadurch verlangsamt sich das Aufnehmen neuer Informationen.
- Die „fluide Intelligenz“ lässt nach. Diese ist z. B. für die Geschwindigkeit der Wahrnehmung, Kombinationsfähigkeit, Orientierung in neuen Situationen, Wortflüssigkeit und das schnelle Problemlösen zuständig. Dadurch wird beim Lernen weniger behalten.
- Die „kristalline Intelligenz“ hingegen, die z. B. für Erfahrungs-

wissen, erlernte Fähigkeiten und Sprachverständnis zuständig ist, nimmt im Verlauf des Lebens zu. Neues Wissen knüpft an alte Wissensbestände an und wird integriert, wenn es für bedeutsam erachtet wird.

Neben diesen allgemeinen Entwicklungen des Gehirns und seiner Leistungsfähigkeit gibt es aber – mehr als bei jungen Menschen – große individuelle Unterschiede zwischen einzelnen älteren Lernenden zu beachten. Ihr Lernverhalten wird z. B. vom gesundheitlichen Zustand beeinflusst, aber auch davon, wie lerngewöhnt und lernerfahren sie sind. Wer in jüngeren Jahren regelmäßig gelernt hat und es in späteren Jahren nicht aufgegeben hat, kann im Alter neue Informationen schneller verarbeiten. Außerdem ist dann die Bereitschaft, sich neuen Herausforderungen zu stellen, wesentlich größer. So können ältere Lerngruppen extrem heterogen sein. Die Schwierigkeit für Lehrende, möglichst viele Menschen zu erreichen, erhöht sich damit. Was heißt das konkret für die Lehr- und Lernpraxis?

Von der Planung – Zeit, Ort, Zugänglichkeit, Ausschreibung – bis zu Konzept und Durchführung gibt es viele Optimierungsmöglichkeiten. Hier eine kleine Auswahl wesentlicher Aspekte:

- **Differenzieren Sie von Anfang an Ihre Zielgruppe.** Hinter dem Begriff „Senioren“ stehen zwei bis drei unterschiedliche Generationen, das betrifft nicht nur das kalendarische Alter, son-

dern auch verschiedene biografische und soziale (Lern-)Prägungen.

- **Sorgen Sie dafür, dass Ihr Angebot für alle erreichbar ist.** Das betrifft den Raum (barrierefrei) und die Zeit (möglichst tagsüber), aber auch die Frage, ob Sie das Internet einbeziehen, wie Sie das Angebot bewerben und Lehrmaterial gestalten (z. B. übersichtlich mit ausreichender Schriftgröße).
- Denken Sie daran, dass die jetzigen Seniorengenerationen oft **negative Lernerfahrungen aus der Schule und Ängste** mitbringen. Vermeiden Sie daher unbedingt prüfungsähnliche Situationen und geben Sie den Teilnehmenden stattdessen Gelegenheit, sich über persönliche Erfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig zu bestärken, z. B. in ungezwungenen, unbeobachteten kleinen Gruppen.
- Beachten Sie, dass vorhandene **Altersbilder** der Lernenden (und Lehrenden) das Lernverhalten beeinflussen. Denn noch immer vorherrschende negative Altersbilder haben weitreichende Folgen – bis in das körperliche Befinden und die Bewegungsfähigkeit hinein. Sie bestimmen mit, wie sich Senioren fühlen und was sie sich zutrauen. Geben Sie ihnen Möglichkeiten, ihr Selbstwertgefühl zu stärken und mit ihren Anliegen ernst genommen zu werden.
- Motivation sowie Lernverhalten und -bedürfnisse sind individuell sehr unterschiedlich: Geben Sie viel Raum für **indi-**

viduelles Lernen an eigenen Themen und Zielen. Statt also Ihren Stoff erschöpfend behandeln zu wollen, bleiben Sie lieber exemplarisch und nahe an den **Erfahrungen** Ihrer Lernenden.

- Senioren finden häufig schwerer in den Lernprozess hinein, Schnelligkeit und Merkfähigkeit lassen oft nach, dafür sind die Motivation und das Interesse, neues Wissen in das eigene Leben zu integrieren, oft stärker: Greifen Sie auf **aktivierende Lehrmethoden** zurück, bei denen die Teilnehmenden nicht passiv „Vorratswissen“ aufnehmen müssen, sondern aktiv sein und einen Einfluss auf Lernprozesse nehmen können (z. B. Optionen, wie sie weiter vorgehen oder eigene Erfahrungen einbringen wollen). ■

Monica Fauss

Zur Person

Monica Fauss

ist spezialisiert auf die Themen Demografie und Lebenslanges Lernen. 2005 erhielt sie den von der Feierabend AG, Frankfurt, und dem Meyer-Hentschel Institut, Saarbrücken, ausgelobten Publizistikpreis „Senioren“ für ihre Arbeiten über den Wandel der Altersbilder. Ihr Buch „Lernen ist Leben. Know-how für die 2. Lebenshälfte“ erscheint im Herbst in der 2. Auflage. Monica Fauss M.A. fauss@lernen-ist-leben.de www.lernen-ist-leben.de



Vergesslichkeit und Konzentrationsschwäche im Alter – Demenz oder Depression?

Wer erinnert sich nicht an den tragischen Tod von Gunter Sachs? Er nahm sich das Leben, weil er davon überzeugt war, an einer Alzheimer-Demenz erkrankt zu sein. In seinem Abschiedsbrief schrieb Sachs, er sei „durch die Lektüre einschlägiger Publikationen“ zu der Erkenntnis gelangt, dass die rapide Verschlechterung seines Gedächtnisses und seines Sprachschatzes darauf zurückzuführen sei, dass er „an der ausweglosen Krankheit A.“ leide. Mit dieser von ihm selbst diagnostizierten Krankheit wollte er nicht weiterleben.

Nach seinem Suizid wurde viel darüber diskutiert, ob Sachs tatsächlich an Alzheimer erkrankt war. Denn die von ihm geschilderten Symptome wie Gedächtnis- und Wortfindungsstörungen müssen nicht zwangsläufig auf eine Demenz hinweisen. Sie können viele Ursachen haben: Neben körperlichen Krankheiten wie Durchblutungsstörungen, Schilddrüsenkrankheiten oder Hirntumoren kommt vor allem auch eine Depression als Ursache infrage. Depressionen können sich nämlich auch in Gedächtnis- und Konzentrationsstörungen äußern. Sie sehen dann einer beginnenden Demenz zum Verwechseln ähnlich und werden deswegen auch als „depressive Pseudo-Demenz“ bezeichnet.

Wir werden nie erfahren, ob Sachs tatsächlich an Alzheimer-Demenz litt. Möglicherweise hätte ihm jedoch geholfen werden können. Denn nicht selten versteckt sich hinter der Befürchtung, an Demenz erkrankt zu sein, eine Depression. Studien zeigen, dass bei bis zu 20% derjenigen, die eine Gedächtnisprechstunde aufsuchen, die geistigen Einbußen auf eine Depression zurückzuführen sind.

Ob Vergesslichkeit und Konzentrationsschwäche noch dem normalen Alternsprozess entsprechen

oder Zeichen für eine Krankheit wie Depression oder Demenz sind, das können Betroffene selten selbst beurteilen. Hierfür braucht es Experten wie Psychiater, Psychotherapeuten, Neurologen, Neuropsychologen und Hausärzte. Neben Gesprächen sind in der Regel eine neuropsychologische Untersuchung mit Hilfe von Leistungstests und Fragebögen, aber auch Labordiagnostik und Untersuchungen des Gehirns notwendig, um entscheiden zu können, ob eine Erkrankung vorliegt und welche es ist.

Und eine richtige Diagnose ist für die Behandlung wichtig, denn im Unterschied zur Alzheimer-Demenz, die nicht heilbar ist, können



Die Bundespsychotherapeutenkammer hat diesen Informationsflyer entwickelt, der zum Download unter www.bptk.de bereit steht.

Zur Person

Der Universitätsprofessor a.D. für Medizinische Psychologie und Psychosomatik an der Poliklinik für Psychosomatik und Psychotherapie des



Universitäts-Klinikums Hamburg-Eppendorf, Rainer Richter, ist seit 2005 Präsident der Bundespsychotherapeutenkammer und seit 2003 der Psychotherapeutenkammer Hamburg, außerdem ist er Geschäftsführender Direktor des Instituts für Psychotherapie der Universität Hamburg.

geistige Einbußen im Rahmen einer Depression behandelt werden. Dafür kommen Psychotherapie und Medikamente – allein oder in Kombination – infrage. Beide Therapieformen sind auch bei alten Menschen wirksam. Welche Behandlung gewählt wird, hängt vom Schweregrad der Erkrankung

und den Wünschen des Betroffenen ab. Alte Menschen, die unter Vergesslichkeit, Konzentrationschwäche oder Wortfindungsstörungen leiden und sich Sorgen machen, dement zu sein, sollten sich also nicht scheuen, einem Psychotherapeuten oder Arzt von ihren Beschwerden und Ängsten

zu berichten. Nur so kann ihnen geholfen werden. ■

*Prof. Dr. Rainer Richter
Bundespsychotherapeutenkammer (BPTK)
Klosterstr. 64
10179 Berlin*

„Initiative Schlaganfallvorsorge. Bei Vorhofflimmern handeln“

Neue Informationsmaterialien stehen bereit

Nach aktuellen Berechnungen ereignen sich in Deutschland jährlich knapp 270.000 Schlaganfälle, etwa 200.000 davon sind erstmalige. Dabei könnten die meisten Schlaganfälle verhindert werden. Die „Initiative Schlaganfallvorsorge. Bei Vorhofflimmern handeln“ möchte bis 2024 die Zahl der Schlaganfälle deutlich verringern und so mehr Menschen ein gesundes Altern ermöglichen. Hierzu müssen wichtige Risikofaktoren wie das Vorhofflimmern konsequent erkannt und – falls notwendig – behandelt werden, denn ungefähr jeder fünfte Schlaganfall wird durch Vorhofflimmern ausgelöst.

Auch die BAGSO engagiert sich für gesundes Älterwerden und ist daher Partner der Initiati-

ve. Diese möchte, dass Patienten ihre Erkrankung verstehen und bei der Therapie Partner ihrer behandelnden Ärztin oder ihres Arztes sind. Daher hat sie die Broschüre „Erkennen. Handeln. Vorbeugen.“ erstellt. Sie enthält ausführliche Informationen für Betroffene und deren Angehörige über das Vorhofflimmern und seine möglichen Folgen. Außerdem gibt sie Erklärungen zu den Beschwerden, die das Vorhofflimmern hervorruft, zu Ursachen sowie Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten.

Des Weiteren erfahren Betroffene, mit welchen Maßnahmen sie die Schlaganfallgefahr senken und so – trotz der Diagnose Vorhofflimmern – ein aktives und erfülltes Leben führen können.



Zusätzlich gibt es einen Flyer mit dem Titel „Vorhofflimmern erkennen. Schlaganfall vorbeugen“. Hier finden Interessierte allgemeine Hinweise rund um die Themen Vorhofflimmern und Schlaganfall sowie eine Anleitung zum richtigen Pulsessen. Die Broschüre und den Flyer können Sie kostenfrei anfordern bei:

*BAGSO Service Gesellschaft
Katharina Braun
Hans-Böckler-Str. 3
53225 Bonn
braun@bagso-service.de*

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung startet neues Programm „Älter werden in Balance“

Ein altes Sprichwort lautet: „Wer rastet, der rostet“ und tatsächlich sind Wohlbefinden und körperliche Aktivität eng miteinander verbunden. Dabei müssen keine sportlichen Hochleistungen vollbracht werden. Aktuelle wissenschaftliche Studien belegen, dass bereits eine moderate Steigerung der Bewegung in Alltag und Freizeit positive Auswirkungen auf Wohlbefinden und Gesundheit hat.

Daher startet die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

(BZgA) am 23.10.2014 ihr neues Programm „Älter werden in Balance“. Den Auftakt des Programms bildet der Fotowettbewerb „Bewegte Momente“. Gesucht werden dabei Fotos von Menschen über 60, die in Alltagsbewegung, in der Freizeit oder beim Sport abgebildet sind.

Neben zahlreichen Produkten wie einer Broschüre zu den gesundheitlichen Effekten von Alltags- und Freizeitaktivitäten in Bewegung entwickelt die BZgA die

Internetseite

www.aelter-werden-in-balance.de.

Hier gibt es praktische Tipps und Empfehlungen rund um die Themen Gesundheit, Wohlbefinden und Bewegung. Ziel des Portals ist es, Freude an Bewegung zu vermitteln und Menschen zu motivieren, Bewegungsaktivitäten beizubehalten oder neue Bewegungsherausforderungen anzunehmen. Die Inhalte sind fachlich geprüft und dokumentieren den aktuellen Stand der Wissenschaft. ■

Vorsorge durch Impfungen

Unsere Gesundheit ist ein wichtiges Gut. Eine Impfung kann helfen, Erkrankungen und deren Folgen wirksam vorzubeugen. Sie bietet dabei nicht nur Schutz für den Einzelnen. Auch Personen, die nicht geimpft sind, weil sie an einer speziellen Erkrankung leiden, die eine Impfung ausschließt, oder es nicht möchten, profitieren indirekt davon, wenn ihre Mitmenschen geimpft sind.

Die Ständige Impfkommision (STIKO) in Berlin empfiehlt ab einem Alter von 60 Jahren mindestens einmal die Impfung gegen Pneumokokken und die jährliche Impfung gegen Grippe.

Die BAGSO hat sich 2007 zum ersten Mal mit der „Vorsorge durch Impfungen“ beschäftigt. Seitdem ist viel passiert. Neben Publikationen und Vorträgen zu dem Thema wurde auch auf Messen auf die Kampagne aufmerksam gemacht. Zusätzlich fanden in diesem Jahr vier bundesweite Schulungen für Multiplikatoren aus der Seniorenarbeit statt. Ziel dieser Veranstaltungen war es, älteren Menschen zu vermitteln, wie wichtig Schutzimpfungen sind. Außerdem wurden die Multiplikatoren darin geschult, selbst Veranstaltungen zu diesem Thema zu organisieren. Insgesamt haben knapp 50 Multiplikatoren an den Veranstaltungen teilgenommen. ■



Gemeinsam mit Vertretern aus Patienten-Organisationen, Selbsthilfverbänden und Seniorenvertretungen und mit Unterstützung von Pfizer Deutschland hat die BAGSO die Broschüre „Warum Impfen?“ herausgegeben, die Sie bei der BAGSO Service GmbH kostenfrei anfordern können.
*BAGSO Service GmbH
Katharina Braun
Hans-Böckler-Str. 3, 53225 Bonn
kontakt@bagso-service.de
Tel.: 0228 / 55 52 55 50*

„Für Sie ins Quartier“

Mobile Demenzberatung unterstützt pflegende Angehörige von Menschen mit Demenz

Nach wie vor stellen demenzielle Erkrankungen eine anspruchsvolle Aufgabe für die häusliche Versorgung dar. Pflegende, überwiegend Familienmitglieder, übernehmen im Verlauf einer Demenzerkrankung Schritt für Schritt immer mehr Aufgaben im Alltag und suchen gleichzeitig selten Rat und Hilfe. Erfahrungen zeigen jedoch, dass Unterstützungs- und Entlastungsangebote die Handlungskompetenz und die Lebensqualität der pflegenden Angehörigen und auch der demenzkranken Menschen verbessern können. Beratung kann hier ein Schlüsselement sein, indem sie die Inanspruchnahme von Entlastungsangeboten erhöht und deren Nutzung wiederum den Umzug in ein Pflegeheim verhindern bzw. hinauszögern kann. Gerade ländliche Kommunen stehen vor besonderen Herausforderungen, eine leicht zugängliche Beratung zu gewährleisten.

Im Rhein-Erft-Kreis wurde im April 2013 eine mobile gerontopsychiatrische Beratung mit dem Schwerpunkt Demenz unter der Bezeichnung „Für Sie ins Quartier“ eingeführt. Multiprofessionelle und trägerübergreifende Teams, bestehend aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, bieten in einem speziell ausgestatteten Bus an verschiedenen Standorten im

Rhein-Erft-Kreis kostenlose Beratungen an. Interessenten finden hier auf individuelle Bedarfslagen zugeschnittene Informationen und werden gezielt an bestehende Angebote im Kreis weitergeleitet. Gleichzeitig soll die Präsenz des Busses zu einer weiteren Enttabuisierung des Themas Demenz beitragen. Bei der Konzeption und Umsetzung wird das Projekt von der TU Dortmund (Soziale Gerontologie mit dem Schwerpunkt Lebenslaufforschung) und der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. wissenschaftlich begleitet.

Orientiert an der Versorgungsrealität Pflegenden werden gezielt u.a. Stadtzentren, Einzelhändler und Krankenhäuser als Standorte angefahren. So vielfältig die häusliche Versorgung aussehen kann, so verschieden sind auch die Anfragen der Ratsuchenden: Sie umfassen am häufigsten Angebote der Demenzversorgung, Fragen rund um das Krankheitsbild, aber auch konkrete Sozialleistungen und rechtliche Aspekte. Deutlich wurde zudem, dass fast ein Drittel der mittlerweile rund 330 dokumentierten Beratungen Erstberatungen waren, Pflegende also vorher mit ihrer Frage noch keinen Kontakt zu anderen Institutionen – auch nicht zu ihrem Hausarzt – hatten. Die ersten Projekterfahrungen zeigen des Weiteren, dass



Das Beratungsfahrzeug im Einsatz.

sich nach Einschätzung aller Beteiligten die Teams aus haupt- und ehrenamtlichen Beratern sehr gut ergänzen.

Eine mobile Demenzberatung kann für Ratsuchende ein wichtiger und zugleich leichter Zugang zu möglichen Hilfe- und Entlastungsangeboten sein. Sie hat vor allem eine Lotsenfunktion, die den Betroffenen hilft, sich in den bestehenden Strukturen zurechtzufinden. ■

Sarah Hampel, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrgebiet für Soziale Gerontologie mit dem Schwerpunkt Lebenslaufforschung an der TU Dortmund

Verena Reuter, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Gerontologie an der TU Dortmund

Prof. Dr. Monika Reichert, Professorin für Soziale Gerontologie mit dem Schwerpunkt Lebenslaufforschung an der TU Dortmund

Weitere Informationen unter www.mobidem.tu-dortmund.de und www.fuer-sie-ins-quartier.de.

Im demografischen Wandel: Gemeinschaftliche Wege im Wohnen

Für immer mehr Menschen stellt sich die Frage: Wie will ich im Alter wohnen? So lange wie möglich im bisherigen Zuhause bleiben? Über Wohnformen mit Serviceangeboten nachdenken? Oder selbst noch mal etwas Neues beginnen? Zum Beispiel unter einem gemeinsamen Dach mit anderen zusammen zu wohnen – in einer eigenen Wohnung, aber mit ihnen gut nachbarschaftlich verbunden. Neue Wohnformen nennt man das und darüber liest man viel.

Was bewegt Menschen, in neuen Wohnformen zu leben?

Selbstorganisierte, gemeinschaftliche Wohnprojekte sind längst keine Seltenheit mehr. Es gibt sie seit rund 30 Jahren und man kann sie heute schon vielerorts finden. Vor allem in Städten schließen sich Menschen in Initiativen, Gruppen oder Vereinen zusammen. Beratungsstellen für neue Wohnformen – nicht nur im Alter – sind Anlaufstellen und unterstützen Interessierte mit Rat und Tat. Zwischenzeitlich ist eine große Bandbreite unterschiedlicher gemeinschaftlicher Wohnprojekte entstanden – auch solche, in denen mehrere Generationen in einem Haus wohnen. Oft werden sie mit sogenannten Mehrgenerationenhäusern verwechselt. Das sind jedoch i.d.R. keine Wohn-, sondern Begegnungsorte mit Angeboten für alle Generationen.

Das Interesse an neuen, gemeinschaftlichen Wohnformen wächst. Etwa ein Drittel der über 60-jährigen wünscht sich verbindlichere Nachbarschaften – seien es generationenübergreifende oder altershomogene. Das hat der Generali-Zukunftsfonds in einer Studie erhoben (vgl. Institut für

Demoskopie Allensbach: Generali Altersstudie 2013 – Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Bonn). Ganz ähnliche Zahlen ergab eine Untersuchung in Frankfurt am Main aus dem Jahr 2008. Dort stellte sich heraus, dass sich überraschend viele Ältere eine Hausgemeinschaft wünschen, in der man aufeinander achtgibt, gemeinsame Unternehmungen organisiert und sich für die Nachbarschaft engagieren kann.

Die Gründe für das wachsende Interesse sind zahlreich. Die wichtigsten – aufseiten der älteren Menschen – sind die Vorsorge vor dem Alleinsein und der Wunsch, auch im unmittelbaren Wohnumfeld weiterhin aktiv und gestaltend wirken zu können und sich gegenseitig zu unterstützen. Das gehe im Kreis von vertrauten Menschen besser als allein, so viele Befragte (vgl. „Bedarfsanalyse Seniorengerechtes Wohnen in Frankfurt am Main“, Dezerntin für Soziales, Senioren, Jugend und Recht). Auch haben sich in den letzten Jahrzehnten die Wohnbiografien und die Lebenslagen von Menschen im Alter verändert: Da ist es gut, dass es neue Wohnformen gibt, die moderne

Angebote für das heutige Leben im Alter beinhalten.

Viele Wohnprojekte zeigen, dass und wie es geht

Auf jeden Fall sind auch heute noch Planung und Realisierung eines gemeinschaftlichen Wohnprojektes ein Abenteuer – worüber man möglichst frühzeitig nachdenken und für das man sich genug Zeit lassen sollte: Eine Wohngruppe zu bilden, sich gegenseitig gut genug kennenzulernen, miteinander Pläne zu schmieden und diese umzusetzen, das geht nicht von heute auf morgen. Aber nach dem Einzug einen gemeinsamen Wohnalltag im Wohnprojekt zu gestalten, das ist eine lohnende Aufgabe.

Dort, wo gemeinschaftliche Wohnprojekte schon länger bestehen, kann man sich erkundigen, wie es funktioniert: z. B. bei der „Wohngruppe unterm Dach in ‚Ajás Gartenhaus‘“ in Frankfurt am Main, bei den Wohnprojekten „Gemeinsam statt einsam“ in Hannover, bei den „Olgas“ in Nürnberg oder in der „Alten-WG am Goldgraben“ in Göttingen. Sie alle beschäftigen sich damit, wie man sich im Wohnprojekt auf vitale Herausforderung des Älterwerdens einstellt.

Es geht nur mit aktiver Unterstützung von Städten und Gemeinden

Als die ersten modernen Wohnprojekte entstanden, galten sie als Fantastereien esoterischer Weltverbesserer. Heute werden sie zunehmend positiv bewertet. Sie gelten als ein wichtiger Baustein für eine Gesellschaft, die sich auf den demografischen Wandel einstellt. Mehr als früher stehen inzwischen Kommunen dem Wunsch ihrer Bürgerinnen und Bürger nach verbindlicheren Nachbarschaften und mehr sozialem Zusammenhalt im Leben positiv gegenüber. Städte und Gemeinden unterstützen Menschen, die sich als Wohngruppen organisieren. Einige halten für sie Grundstücke vor und verbinden damit die berechtigte Hoffnung, dass Wohnprojekte wichtige und konstruktive soziale Kristallisationspunkte in Quartieren darstellen.

Städte wie Freiburg, Tübingen, Hamburg, Berlin, Köln und München, neuerdings auch Hannover, Frankfurt am Main und Saarbrücken fördern die Entstehung von Wohnprojekten. Auch einige klassische Wohnungsunternehmen, lange Zeit sehr skeptisch gegenüber Wohngruppen, gehen inzwischen auf Menschen zu, die sich in neuen Wohnformen organisieren wollen. In einer Reihe von Städten werden mit großem Erfolg Infotage gemeinschaftlichen Wohnens veranstaltet. Das FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e.V. führte 2012 bundesweite Aktionstage „Gemein-



© Foto: Michael Jasper, Göttingen

Vom gemeinschaftlichen Wohnen profitieren alle Bewohner

schaftliches Wohnen“ durch mit Hunderten Veranstaltungen und Tausenden Besucherinnen und Besuchern. Für 2015 ist eine ähnliche Veranstaltung geplant.

Dennoch: Wir stehen erst ganz am Anfang

Weil es immer noch vergleichsweise schwierig ist und viel Zeit und Durchhaltevermögen braucht, geben viele Interessierte auf. Leider, denn ihre Kraft, mehr nachbarschaftliche Verbindlichkeit im Wohnen zu organisieren, verpufft ungenutzt und geht dem Gemeinwesen verloren. Das gilt insbesondere in Städten mit drastisch steigenden Immobilienpreisen. Auch im ländlichen Raum sind bürgerschaftliche Selbsthilfe und nachbarschaftlicher Zusammenhalt gefordert, werden aber noch zu selten realisiert. Alles in allem: Ein Anfang ist gemacht. Aber es gibt noch viel zu tun, wenn wir mehr Wohnvielfalt im Alter für mehr Zusammenhalt im Leben

verwirklichen wollen. Eine Zukunftsaufgabe, die sich anzupacken lohnt. ■

Dr. Josef Bura und Birgit Kasper

Beide gehören dem Vorstandsteam des „FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e.V. – Bundesverband“ an. Josef Bura ist dort Vorstandsvorsitzender. Vorher arbeitete er mehr als 20 Jahre zu neuen Wohn- und Wohn-Pflege-Formen bei der STATTAU HAMBURG GmbH. Birgit Kasper leitet die Koordinations- und Beratungsstelle des Netzwerks Frankfurt für gemeinschaftliches Wohnen e.V. und ist Geschäftsführerin der urbane konzepte GmbH.

Netzwerk für gemeinschaftliches Wohnen e.V.

Adickesallee 67/69

60322 Frankfurt am Main

Tel.: 069 / 91 50 10 60

kasper@gemeinschaftliches-wohnen.de

www.gemeinschaftliches-wohnen.de

Checkliste des Projektes „Klimaverträglich mobil 60+“ gibt Tipps zum Autokauf

Mobilität ist ein Stück Lebensqualität und eine wesentliche Voraussetzung für eine aktive Lebensgestaltung und gesellschaftliche Beteiligung. Vor allem in ländlichen Gebieten ohne gute Bus- und Bahnverbindung, aber auch für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen ist der Pkw oft das Verkehrsmittel Nummer eins.

Doch welches Auto passt zu den jeweiligen Bedürfnissen älterer Menschen? Gefragt nach den wichtigsten Kriterien, legt die Generation 60+ bei der Wahl eines neuen Fahrzeugs besonderen Wert auf Komfort und Sicherheit. Aber allzu leicht wird dieser Wunsch auf eine möglichst hohe Sitzposition mit guter Sicht reduziert.

Doch es gibt noch weitere Faktoren, die vor dem Kauf eines Autos berücksichtigt werden sollten. Dazu hat das Projekt „Klimaverträglich mobil 60+“ der BAGSO, des ökologischen Verkehrsclubs VCD und des Deutschen Mieterbundes eine neue Checkliste erstellt. Sie gibt Hinweise und Tipps zum altersgerechten und gleichzeitig klimabewussten Autokauf und unterstützt ältere Autokäufer dabei, auf die für die eigenen Bedürfnisse passenden Punkte zu achten.

Dabei gilt es, sich die richtigen Fragen zu stellen: Welchen Einstiegs- und Sitzkomfort sollte das Fahrzeug bieten – auch im Hinblick darauf, dass es einige Jahre gefahren werden soll und die Komfortanforderungen mit dem Alter eher zunehmen? Welche technische Ausstattung – wie einen elektrisch verstellbaren Fahrersitz – soll der Wagen haben? Welche Assistenzsysteme sind vorhanden? Und nicht zuletzt sollte das Auto möglichst sparsam im Verbrauch sein, um Umwelt, Klima und Geldbeutel zu entlasten.

Diese Liste wurde vom Projektteam in enger Zusammenarbeit mit der BAGSO unter Einbeziehung von Seniorinnen und Senioren entwickelt. Die älteren Autofahrerinnen und Autofahrer testeten den vom Projekt vorgelegten Entwurf auf Herz und Nieren, ergänzten fehlende Punkte und prüften kritisch: Sind alle wichtigen Fragen zu Ein- und Ausstieg, Sitzposition, Übersichtlichkeit, Sicht nach draußen, Kofferraum und vielem mehr erfasst? Welche Umweltaspekte sind zu berücksichtigen?

Auf Alltagstauglichkeit überprüft wurde die Liste anschließend durch den Arbeitskreis „Seniorenmobilität“ des VCD: Mitglieder besuchten verschiedene Autohäuser, um konkret an unterschiedlichen Pkw-Modellen die Handhabbarkeit der Checkliste durchzuspielen. ■

*Anna Fehmel, VCD
Heike Felscher, BAGSO*



Die Checkliste „Autokauf geplant?“

„Tipps zum altersgerechten und klimabewussten Autokauf“ gibt es als kostenlose druckerfreundliche pdf-Datei unter www.bagso.de/aktuelle-projekte/klimavertraeglich-mobil-60.html. Sie kann zudem als Broschüre gegen eine Versandkostenpauschale in Höhe von 2,55 € bestellt werden: per E-Mail an mobil60plus@vcd.org (Betreff „Autokauf 60+“) oder telefonisch unter 030/280 351-282.

Dunkle Gestalten leben gefährlich

Tipps zur Sicherheit im Straßenverkehr in der dunklen Jahreszeit

Herbst und Winter kommen mit großen Schritten auf uns zu – und damit auch eine erhöhte Gefährdung aller Straßenverkehrsteilnehmer. Cornelia Brodeßer von der Verkehrswacht Bonn gibt Tipps, wie man sich schützen kann.



Sehen und gesehen werden: im Straßenverkehr (lebens-)wichtiger als anderswo

Trotz früh einbrechender Dunkelheit und schlechter Sicht durch diesiges oder regnerisches Wetter glauben viele Verkehrsteilnehmer, auf ihre Sichtbarkeit und Sicherheit verzichten zu können. Unverständlicherweise „tarnen“ sich Erwachsene gern mit dunkler Kleidung, Radfahrer fahren ohne Licht, Mütter mit Kinderwagen verzichten auf Reflektoren und Rollatornutzer beschränken sich auch auf das Nötigste an Reflexmaterial. Dabei ist Abhilfe leicht zu schaffen:

Fußgänger können durch helle Kleidung dazu beitragen, rechtzeitig gesehen zu werden. Ein weißer Schal, eine weiße Mütze und reflektierende Handschuhe erhöhen die Sichtbarkeit. Nach dem Sprichwort „Nachts sind alle Katzen

grau“ reicht es nicht aus, lediglich auf dunkle Kleidung zu verzichten, denn ein tagsüber leuchtendes Blau z. B. erscheint in der Dämmerung schnell grau.

Ein dunkel gekleideter Fußgänger wird bei Dunkelheit erst auf eine Entfernung von 25 bis 30 Metern wahrgenommen, oft zu spät, um einen Unfall zu vermeiden. Bei 50 km/h kann ein Autofahrer in der Regel gar nicht mehr rechtzeitig bremsen.

Helle, kontrastreiche Kleidung sorgt dafür, dass Personen bereits auf 40 bis 50 Meter erkannt werden. Kleidung mit Reflexmaterial hingegen wird schon auf eine Entfernung von 130 bis 160 Metern gesehen.

Reflexmaterial erzeugt selbst kein Licht, sondern reflektiert einfallendes Licht, z. B. das eines Autoscheinwerfers, in die Richtung zurück, aus der es kommt, und sorgt somit für einen Sicherheitsgewinn.

Radfahrer müssen die Beleuchtung einschalten und dürfen auf gar keinen Fall als „Geisterfahrer“ durch die Dunkelheit radeln.

Für Autofahrer ist es wichtig, vor Fahrtantritt die Scheinwer-

fer und Rücklichter des Autos zu reinigen. Bei feuchter Witterung verschmutzt die Beleuchtungseinrichtung schnell und büßt einen Teil ihrer Leuchtkraft ein. ■

Information und Kontakt:
www.verkehrswacht-bonn.de und
www.60plus-sicher-mobil.de

Unsere Tipps:

- Kleiden Sie sich als Fußgänger auffällig und befestigen Sie auch Reflexmaterial oder eine Klemmleuchte an Ihrem Rollator.
- Wenn Sie dies nicht wollen oder können, tragen Sie wenigstens auffällige und reflektierende Gegenstände mit sich (Taschen, Schirme, Stöcke, Aufkleber an der Kleidung usw.).
- Der Markt an reflektierenden Produkten bietet ein breites Angebot, aber Vorsicht: Einige Produkte sind ihr Geld nicht wert, weil sie mangels ausreichender Reflexion überhaupt keine Schutzwirkung haben. Kaufen Sie nur geprüfte Qualität und greifen Sie nicht zu „Billigprodukten“.
- Überqueren Sie die Fahrbahn möglichst nur an gesicherten Stellen (Ampel, Fußgängerüberweg, Überquerungshilfe).

Vorher die Zielgruppe fragen!

Ältere geben bei BAGSO-Fokusgruppen ihr Erfahrungswissen weiter



Teilnehmende in Aktion bei einer Fokusgruppe zum Thema Spielkonsolen

Auch die BAGSO selbst nutzt dieses Prinzip der Nutzerbeteiligung, z. B. bei der Erstellung des Wegweisers durch die digitale Welt. Bereits bei der Konzepterstellung wurden 60- bis 85-jährige „Onliner“, aber auch „Nonliner“ dieser Altersgruppe, die interessiert waren, den Schritt ins Internet zu wagen, im Rahmen von zwei ganztägigen Workshops nach ihren Wünschen und Bedenken befragt.

Die Fokusgruppen dienen der Ermittlung von Verbraucherinteressen und der Überprüfung von Produkten und Dienstleistungen im Hinblick auf deren Nutzerfreundlichkeit, Verständlichkeit und Tauglichkeit. Es geht auch darum, mehr über die Lebenswirklichkeit und die individuellen Bedürfnisse, Einschätzungen und Erfahrungen sowohl der Menschen, die noch berufstätig sind, als auch derjenigen, die schon im sogenannten Ruhestand leben, zu erfahren. Außerdem gehen sie der Frage nach: „Was müsste oder könnte es geben, damit das Leben für Senioren (und damit für alle Altersgruppen) leichter wird?“ ■

Sind Sie interessiert, an BAGSO-Fokusgruppen teilzunehmen?

Dann melden Sie sich bei:

Nicola Röhricht

BAGSO Service GmbH

Hans-Böckler-Str. 3, 53225 Bonn

Tel.: 0228 / 55 52 55 54

E-Mail: roehricht@bagso-service.de

Immer wieder fragen sich ältere Menschen, warum Produkte nicht nutzerfreundlich gestaltet sind... Das fängt bei der Vakuumverpackung von Kaffee an, die nicht zu öffnen ist, und hört bei der Bedienungsanleitung für das neue Telefon auf. „Da fliegen wir auf den Mond, aber einen gescheit, leicht zu öffnenden Flaschenverschluss hat man immer noch nicht erfunden...“, so ein Teilnehmer einer sogenannten Fokusgruppe.

Die BAGSO Service GmbH veranstaltet regelmäßig Diskussionsrunden – auch Fokusgruppen genannt – mit älteren Menschen. Fokusgruppen sind Diskussions- und Testgruppen mit 6 bis 15 Teilnehmenden, die von einer Moderatorin bzw. einem Moderator mithilfe eines Interviewleitfadens

strukturiert und dokumentiert wird. Es werden auch Kleingruppen gebildet, die unterschiedliche Aspekte bearbeiten oder Testverfahren durchlaufen, z. B. werden die neuen Funktionen eines Telefons am PC getestet.

Unternehmen, die wissen möchten, wie ihr Produkt oder ihre Informationsbroschüre durch die ältere Zielgruppe bewertet wird, kommen auf die BAGSO zu. Insgesamt testeten in den letzten Jahren über 200 Senioren Computerspiele, Gedächtnistrainingssoftware, Telefone, Broschüren und andere Printmaterialien, sowie Sportgeräte. Darüber hinaus ging es z. B. um Komfort bei Flugreisen und beim Autofahren und um die Kriterien für eine gut lesbare Schrift und eine leicht verständliche Sprache.



Initiative
Schlaganfallvorsorge
Bei Vorhofflimmern handeln



Vorhofflimmern erkennen. Schlaganfall vorbeugen.

Ist Ihr Herz durch Vorhofflimmern außer Takt? Dann haben Sie möglicherweise ein erhöhtes Risiko für einen Schlaganfall. Deshalb ist es wichtig zu wissen, wie sich Vorhofflimmern äußern kann und welche Begleiterkrankungen das Schlaganfallrisiko erhöhen können. Sprechen Sie bitte mit Ihrem Arzt, wie Sie am besten vorsorgen können. Mehr Informationen finden Sie auf www.schlaganfall-verhindern.de

Jetzt informieren und vorsorgen!

Eine Initiative von:



STIFTUNG
DEUTSCHE
SCHLAGANFALL
HILFE



Bristol-Myers Squibb



Zurzeit in aller Munde: AAL Doch was verbirgt sich dahinter?

AAL ist die Abkürzung für Ambient Assisted Living. Darunter versteht man technikunterstütztes Leben durch intelligente Assistenzsysteme mit dem Ziel, die Lebensqualität für Menschen in allen Lebensabschnitten zu erhöhen. Aufgrund des demografischen Wandels und der sich ändernden Lebensumstände gewinnt AAL immer mehr an Bedeutung. Intelligente Assistenzsysteme sind technische Hilfsmittel, die Menschen im Alltag und im Beruf unterstützen, ihre Gesundheit bewahren und fördern sowie Folgen von Krankheit und Verletzung mildern, kompensieren oder beheben. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass unterschiedliche Technologien und technische Komponenten, z.B. Sensoren, derart in ein System integriert werden, dass der unterstützte Mensch das Assistenzsystem möglichst autonom verwenden und damit sicherer und gesünder am sozialen und beruflichen Leben teilhaben kann.

Intelligente Systeme sind in unterschiedlichen Formen im alltäglichen Leben vorzufinden. Sie beginnen bereits bei einfachen Lichtinstallationen, die durch Bewegung ausgelöst werden und den Weg bei Dunkelheit ausleuchten. Sollte es im schlimmsten Fall dennoch zu einem Sturz kommen, kann dieser über entsprechende

Technik identifiziert und gemeldet werden.

Design und Technik werden häufig in Zusammenarbeit mit Nutzern und Dienstleistern entwickelt und ausgearbeitet. Anwendungsschwerpunkte können demnach z. B. in den Bereichen Wohnen oder Mobilität identifiziert werden. Einen Einblick in diese Bereiche kann man auf dem 8. AAL-Kongress / Zukunft Lebensräume (www.aal-kongress.de) Ende April 2015 in Frankfurt erhalten. Darüber hinaus besteht dort in der Industrieausstellung die Möglichkeit, sich über Produkte und Dienstleistungen konkret zu informieren.

Die Installation intakter, kompatibler und sicherer Systeme, die ein funktionierendes Zusammenspiel unterschiedlicher Komponenten voraussetzen, wird durch die Anwendung von Normen und Spezifikationen unterstützt. Experten, Entwickler oder Installateure sollten sich nach diesen anerkannten Regeln der Technik im Zuge von Beratung, Planung, Entwicklung oder Installation richten. Ohne Normen und Spezifikationen würde es eine Vielzahl unterschiedlicher technischer Installationen oder Dienstleistungen geben, die nicht vereinbar wären. Es müsste ein höherer Aufwand betrieben werden, wenn unterschiedliche



Zusammenspiel zwischen Mensch, Technik und Lebensumfeld

Systeme zusammengeführt oder Dienstleistungen nach unterschiedlichen Spezifikationen angeboten würden. Bei genormten Installationen hat der Anwender die Möglichkeit, Angebote zu vergleichen oder auch den Hersteller bzw. Dienstleister zu wechseln, ohne die gesamte Installation zu erneuern.

Letztendlich ist die Entwicklung von Assistenzsystemen mit der in Autos zu vergleichen: ABS, Navigation und Einparkhilfe will keiner mehr entbehren. Die technische Assistenz ist hier bereits angekommen. ■

Janina Laurila-Dürsch

Dipl.-Ing. (FH)

Fachbereich 8

*DKE Deutsche Kommission Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik im Deutschen Institut für Normierung (DIN) und im Verband der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik e.V. (VDE)
Stresemannallee 15*

60596 Frankfurt am Main

Tel.: 069 / 63 08-378

janina.laurila-duersch@vde.com

www.dke.de

Effektiver Einsatz sozialer Medien in der Verbandskommunikation



Der BAGSO-Workshop „Facebook effektiv nutzen!“ fand im September im Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) statt.

Mit dem vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten Projekt „Soziale Netzwerke als Chance für Seniorenorganisationen“ möchte die BAGSO die Verbreitung von Informationen sowie die Vernetzung von Akteuren in Seniorenarbeit und Seniorenpolitik weiter voranbringen. Ein Baustein des Projektes ist die Durchführung von Workshops, die sich unterschiedlichen Schwerpunktthemen widmen. Im Frühjahr 2014 fand der praxisorientierte Workshop für „Einsteiger“ statt, die beabsichtigen, mit ihrem Verband auf Facebook online zu gehen. Im Herbst trafen sich nun Verbandsvertreterinnen und -vertreter in Köln, um sich über die Chancen und Potenziale von Social Media Marketing für Verbände zu informieren und zu diskutieren. Da der Aktivitätsschwerpunkt der BAGSO-Verbände im Rahmen der sozialen Netzwerke auf Facebook

liegt, wurde im Vorfeld vereinbart, sich hierauf zu fokussieren.

Im Mittelpunkt der Diskussion standen die Fragen: „Welche Ziele sollen mit welchen Strategien und Maßnahmen erreicht werden? Wo gibt es Optimierungsmöglichkeiten? Wo wird Nachholbedarf gesehen?“ Als vorrangige Ziele des Marketings wurden genannt: Aufmerksamkeit zu wecken, Informationen über die Organisation zu verbreiten, Interaktionen zu schaffen sowie neue Interessenten an die Organisation zu binden.

Zwei Marketingexperten der Agentur *adisfaction* erläuterten verschiedene Programme zur Beobachtung und Analyse des Nutzerinnen- und Nutzerverhaltens. Dazu zählen sog. Tracking-Möglichkeiten wie das *Facebook Pixel*, das auf der eigenen Seite implementiert wird, und externe Anbieter wie *Google Analytics*.

Neben der Analyse des Nutzerverhaltens ist für die Entwicklung einer Marketingstrategie die Beobachtung aktueller Themen und Diskussionen auf allen social media Kanälen wichtig (Social Media Monitoring). Für die Auswertung können verschiedene Programme genutzt werden, z. B. HootSuite (kostenfreie Basisversion) oder Brandwatch (kostenpflichtig).

Die Diskussion verdeutlichte, dass die Verbände als primäres Ziel eine Erhöhung der Reichweite und der Interaktionsrate bei der Veröffentlichung ihrer Beiträge verfolgen. Die Experten ermutigten die Teilnehmenden, z. B. eine bestimmte Aktion, Veranstaltung oder Kampagne gezielt über Facebook zu bewerben. Dazu kann die Zielgruppe mit demografischen und geografischen Kriterien passgenau definiert werden. Auch mit einem geringen finanziellen Budget können Werbemaßnahmen über Facebook für einen begrenzten Zeitraum realisiert werden.

Mit dem Ziel, die Vernetzung weiter voranzubringen und sich gegenseitig bei der Strategieentwicklung zu unterstützen, wird eine Facebook-Gruppe mit den Teilnehmenden zum Austausch gegründet. ■

Heike Felscher, BAGSO-Referentin für Grundsatzfragen

Heute schon gedichtet?

Immer mehr Hobby-Poeten streben auf die Bühne und beteiligen sich an sogenannten Poetry Slams. Die Vortragswettbewerbe erfreuen sich großer Beliebtheit, vor allem bei jungen Menschen. Doch auch Ältere „slammen“ fleißig mit.

Ein Poetry Slam (sinngemäß: Dichterwettstreit oder Dichterschlacht) ist ein literarischer Vortragswettbewerb, bei dem die Zuhörer anschließend einen Sieger küren. Dabei sind nach Angaben von Cornelia Berndt vom Verlag Lektora drei Regeln zu befolgen: Die vorgetragenen Texte müssen von den „Slam-Poeten“ bzw. „Slammern“ selbst geschrieben sein. Diese dürfen für ihren Auftritt weder Requisiten noch Musikinstrumente verwenden und müssen sich an ein vorgegebenes Zeitlimit von durchschnittlich fünf Minuten halten. Obwohl derzeit meistens junge Leute von Poetry Slams angesprochen werden, gibt es natürlich keine Altersgrenze. Jeder ist auf der Bühne und im Publikum willkommen.

Und so gibt es einige „Senioren-Slammer“, die in der „Szene“ eine gewisse Berühmtheit erlangt haben, wie die 77-jährige Marlene Stamerjohanns aus Wilhelmshaven, die seit ihrem 60. Lebensjahr vom Poetry Slam-Virus „infiziert“ ist und bereits zahlreiche Preise gewonnen hat. „Schon als Schülerin habe ich gern gereimt, inzwischen sind meine Texte richtig politisch, allerdings ohne erhobenen Zeigefinger. Wenn ich mich über etwas in der Gesellschaft aufrege, fange ich an zu dichten“, erklärt sie.

Bekannt, viel unterwegs und prämiert ist auch der 1944 geborene Klaus Urban, der seit 2008 regelmäßig an Poetry Slams teilnimmt. Auch er will die Zuschauer nicht belehren, sondern „sie in ihren Emotionen und ihrem Denken aufgreifen und fesseln... Was mich besonders begeistert, ist, dass das Publikum auch ganz ernste, philosophische und kritische Texte schätzt und hoch bewertet. Würde es nur in Comedy abgleiten, wäre ich nicht länger dabei“, sagte Klaus Urban einmal in einem Interview mit der Hannoverschen Allgemeinen.

Mit älteren Poetry Slam-Neulingen hat einmal im Jahr der Slam Master und Autor Christian Bumeder alias Bumillo zu tun. Er bietet vor dem Dichterwettstreit „für die wirklich Reifen – Poetry Slam uHu (unter Hundert)“ einen Workshop zur Vorbereitung auf den Bühnenauftritt an. Dieser Wettbewerb hat im Juli 2014 zum vierten Mal in Rosenheim stattgefunden. „Die Texte sind natürlich schon vorab geschrieben worden, sie erhalten dann nur noch den letzten Schliff. Wir proben den späteren Auftritt, damit sich jeder auf der Bühne wohlfühlen kann“, erklärt der Profi-Slammer. „Es geht dabei keineswegs nur um Seniorenthemen“, erklärt Bumillo weiter. „Aber man merkt den Texten



Impressionen vom letzten Poetry Slam uHu in Rosenheim.

natürlich an, dass die Älteren einfach schon mehr erlebt haben.“

Einen ganz anderen Ansatz verfolgt dagegen Lars Ruppel mit seinen „Weckworten“ bzw. der „Alzpoetry“. Er vermittelt in Workshops Schülern und Pflegenden, wie man Menschen mit Demenz oder geistiger Behinderung klassische Gedichte vorträgt. ■

Ines Jonas

Informationen und Kontakte:

Lektora: www.lektora.de

Marlene Stamerjohanns:

Stamerjohanns@t-online.de

Klaus Urban:

www.klausurban.com

Bumillo: www.bumillo.com

Lars Ruppel: <http://larsruppel.de>

Fern der hektischen Welt, aber nicht weltfremd

Wie moderne Eremiten leben

Für ihr Buch „Allein ist auch genug. Wie moderne Eremiten leben“ hat die Bonner Journalistin Ebba Hagenberg-Miliu 33 deutschsprachige Eremiten aufgespürt, deren Motive und Alltag sie vorstellt. Ines Jonas befragte dazu die Autorin.

Wie verrückt muss man sein, um Eremit zu werden?

Gar nicht verrückt. Sondern konsequent darin, die Sehnsüchte, die viele von uns heute haben, in dieser extremen Lebensform wirklich umzusetzen: also endlich einmal Ruhe einkehren zu lassen, Unnötiges im Alltag abzuwerfen, asketisch zu leben, die Reizüberflutung auszuschalten, sich dafür aber aufs Wesentliche zu konzentrieren, zu sich selbst und/oder zu Gott zu finden. Dieser radikale Schritt, in die Einsamkeit zu gehen, heißt aber bei Eremiten oder Einsiedlern nicht nur: „Ich bin dann mal weg und ich komme bald gestärkt wieder“. Das wäre nur ein kurzfristiges Aussteigen, sondern es heißt, eine risikoreiche Reise ohne Rückfahrkarte anzutreten.

Sie stellen sowohl kirchlich gebundene als auch weltliche Eremiten vor. Wie viele Menschen in Deutschland haben sich für ein eremitisches Dasein entschieden? Und wo und wie leben diese Menschen?

Die katholische Kirche zählt in Deutschland derzeit rund 80 ihr verbundene Eremiten. Tendenz ständig steigend. Es gibt aber auch viele Einsiedler in der „freien Wildbahn“, die sich nicht zählen lassen. Eremit heißt im Wortsinn Wüstenbewohner. Schon in den

frühchristlichen Jahrhunderten suchten sogenannte Wüstenväter und -mütter in der ägyptischen Wüste die Stille und den Dialog mit Gott. Heute können wir Eremiten nicht nur in abgelegenen Gegenden, sondern auch in der „Stadtwüste“ finden, zurückgezogen aus allen menschlichen und beruflichen Zusammenhängen im Hochhaus nebenan, in der Klausur an einer Kapelle oder auf der Wiese im Schäferkarren.

Welche Motive hatten diese Menschen, um ein Leben in Abgeschiedenheit zu wählen?

Meist sind es Menschen in der Lebensmitte, durchaus oft auch in hohen Positionen, die aus einer Krise heraus diese neue und für sie einzig mögliche Lebensform wählen, die sich aus allen Zusammenhängen verabschieden. Christliche Eremiten sprechen von Berufung. Alle sagen aber auch, man sollte „mitten im Leben“ gestanden, Erfahrungen gesammelt haben und sich selbst disziplinieren können, um es dann wirklich 24 Stunden am Tag nur mit sich selbst auszuhalten. Denn das ist letztlich die höchste Hürde. Und jeder Eremit muss sich dann auch mit einfachen Arbeiten selbst finanziell über Wasser halten können: als Küster einer Kapelle, als Teilzeit-Kantor, als Kerzenmaler, als Übersetzer, als Selbstversorger.

Sie stellen Schwester Britta aus Regensburg vor, die aktiv im Internet unterwegs ist. Ist das nicht ein Widerspruch zum Leben als Eremit?

Nein, Schwester Britta tut auf moderne Weise das, was letztlich alle von mir befragten und recherchierten Eremiten für die Gesellschaft leisten: Sie hat ein offenes Ohr für die Nöte ihrer Mitmenschen. Eremiten sind meist sehr gute und uneigennützig Seelsorger. Für einige Menschen sind gerade diese lebensweisen Eremiten sogar hilfreicher als Psychologen oder Pfarrer. Diesen Dienst tun Eremiten aber natürlich nur in den zeitlichen Grenzen, die ihre Lebensweise fordert. Sie müssen sich vor unnötigen Kontakten schützen.

Zur Person

Ebba Hagenberg-Miliu ist promovierte Germanistin und



Buchautorin. Sie ist mit den Schwerpunkten Kirche, Soziales und Bildung als freie Journalistin tätig für Tageszeitungen, die Nachrichtenagentur epd und die Homepage der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Was hat Sie bewogen, dieses Thema aufzugreifen und ein Buch darüber zu schreiben?

Ich hatte recherchiert, dass in Bonn eine Eremitin zugezogen war, und diese aufgesucht – und dann war es um mich in dieser kleinen Klause geschehen. Ich war sofort fasziniert: von dieser Ruhe, diesem Frieden, ja dieser Oase nur ein paar Meter entfernt vom täglichen Trubel. Ich fand in der Eremitin Schwester Benedicta eine Gesprächspartnerin, die zwar mit beiden Beinen auf dem Boden der Tatsachen steht, aber gleichzeitig in einer Weise ihren Glauben lebt, der mich beeindruckte. Ich wollte mehr darüber wissen. Wobei ich

mir für ein Buch natürlich keine schwierigeren Interviewpartner suchen konnte als Eremiten, die gerade vor neugierigen Journalisten die Flucht ergreifen.

Was und wer hat Sie dabei am meisten beeindruckt?

Die Authentizität und die Freude, mit der Schwester Benedicta in ihrer kleinen Klause sich selbst genug ist und zu Gott findet. Und zum Beispiel auch das Glück, von dem mir etwa der freie Einsiedler Anthon Wagner berichtete, der seit vier Jahrzehnten in seinem Mini-Schäferkarren auf der Schwäbischen Alb eins mit der Natur ist. ■

Information und Kontakt: <http://allein-ist-auch-genug.jimdo.com>



Verlosung

Ebba Hagenberg-Miliu

Allein ist auch genug. Wie moderne Eremiten leben

A bseits vom Alltagslärm wagen Eremiten ein Leben in konsequenter Armut und Stille. Sie haben so gar nichts Modernes, Attraktives an sich. Oder vielleicht doch? Denn erfüllen sich nicht gerade diese Exoten Sehnsüchte, die auch viele von uns umtreiben? Den Wunsch nach Entschleunigung zum Beispiel, den nach innerer Ruhe und danach, sich selbst zu erkennen. Aber gibt es heute überhaupt noch Menschen, die sich auf diese radikale Lebensform frühchristlicher Wüstenväter einlassen? Die Journalistin Ebba Hagenberg-Miliu hat

sich auf die Suche nach modernen Eremiten gemacht – und sie hat 33 leibhaftige Einsiedler, darunter erstaunlich viele Frauen, aufgespürt, die auch bereit waren, etwas von ihrer Lebensart preiszugeben.

Sie können eines der **zehn Exemplare**, die der Verlag der BAGSO zur Verfügung gestellt hat, gewinnen, wenn Sie sich an der Verlosung beteiligen. Bitte senden Sie bis spätestens zum **30. November 2014** eine E-Mail, ein Fax oder eine Postkarte mit dem Stichwort „Verlosung – Allein ist auch genug“ an:



Mitmachen und gewinnen

BAGSO-Pressereferat
Bonngasse 10, 53111 Bonn
wittig@bagso.de
Fax: 0228 / 24 99 93 20

Begeisterung für Steine

Die blinde Bildhauerin Karla Faßbender erschafft wunderbare Skulpturen

Karla Faßbender ist eine „steinreiche“ Frau. Nicht ohne Stolz stellt sie die Grundlagen ihres „Reichtums“ vor: kleine, große, wunderschöne, ästhetische, teilweise durchscheinende, zart schimmernde Skulpturen aus Stein, die – liebevoll arrangiert – an den verschiedensten Stellen in ihrem Haus in Alfter bei Bonn stehen. Begeistert erzählt die Bildhauerin von der Entstehungsgeschichte der einen oder anderen. Zu jedem Stück scheint sie eine sehr persönliche Beziehung zu haben. Und so ist es auch, denn „die Arbeit mit den Steinen hat mich gerettet, mir Halt gegeben, als der große Schwindel kam und mich buchstäblich aus dem Gleichgewicht brachte“, sagt Karla Faßbender.

Vor acht Jahren erlitt sie einen Schlaganfall. Heftige Schwindelattacken waren die Folge und sie benötigte ein Jahr, um wieder auf die Beine zu kommen. „Meine Blindheit erschwerte es mir, mit den Gleichgewichtsstörungen umzugehen“, erklärt die 64-Jährige, die vor 36 Jahren als Folge einer Chorioretinitis, einer entzündlichen Ader- und Netzhauterkrankung, ihr Augenlicht verlor. Ihr Mann Peter, der selbst malt, habe sie damals überredet, an einem Bildhauerkurs teilzunehmen. „Erst wollte ich überhaupt nicht dahin, denn ich dachte, da erlebe ich unter lau-

ter Sehenden nur Frust, und das wollte ich mir nicht antun“, erinnert sie sich.

Aber es kam anders. Sie entdeckte ihr Talent, ja ihre Leidenschaft für die Arbeit mit Speckstein, Alabaster sowie Serpentin und stellte fest, dass ihr diese Tätigkeit Ruhe, Kraft und vor allem ein inneres Gleichgewicht gab. „Es ist Meditation für mich.“ Stundenlang kann sich die gelernte Hauswirtschaftsmeisterin, die später im Berufsförderungswerk für Späterblindete eine Ausbildung zur Telefonistin machte und diesen Beruf auch lange ausübte, „in einen Stein vertiefen“. Dann tastet sie Millimeter für Millimeter über dessen zunächst noch raue Oberfläche, erfühlt mit den Fingern, wo sie ihr Werkzeug, meist Raspeln und Feilen, ansetzt. Wann ihre abstrakten Werke, die zum Teil an Muscheln oder Herzen erinnern, fertig sind, ist eine Sache des Gefühls. „Es muss sich harmonisch anfühlen“, sagt Karla Faßbender, die circa zweimal im Jahr ihre Steine auf Ausstellungen, oft zusammen mit den Bildern ihres Mannes, präsentiert. Sieben Exponate hat sie bisher verkauft, aber darum geht es ihr nicht. „Es macht mich glücklich, wenn so wunderbare Steine von anderen gesehen und berührt werden“, erklärt sie und stellt im Garten ihr aktuelles Alabaster-Projekt vor.



Ein neuer Stein, eine neue Herausforderung: Karla Faßbender bearbeitet bei schönem Wetter ihre Steine am liebsten im Garten.

Immer mit dabei: der vierjährige Blindenführhund Tom, der Karla Faßbender stets begleitet. So auch zu den Bildhauerseminaren, die sie weiterhin besucht, denn der Austausch mit anderen Künstlern sei ihr wichtig, sagt die fröhliche Rheinländerin, die am liebsten farbenfrohe Kleidung trägt – „Rot ist meine absolute Lieblingsfarbe“ – und viel, auch ohne ihren Mann, unterwegs ist. „Ich muss und will mir meine Mobilität und Selbstständigkeit erhalten.“ ■

Ines Jonas

Initiativen gegen Altersarmut in Europa



Die GRUNDTVIG-Lernpartnerschaft nach dem Final Round Table in Brüssel

Über 40 Teilnehmende trafen sich im Juni 2014 zum „Final Round Table“ des europäischen Projektes „Social Inclusion and Dignity in Old Age – Promoting participatory approaches to use reference budgets“. Die BAGSO-Veranstaltung in Brüssel bildete den Abschluss einer Serie transnationaler Workshops mit Seniorenorganisationen aus Belgien, Bulgarien, Deutschland, Großbritannien, Polen, der Slowakei und Tschechien sowie Experten aus ganz Europa. Diskutiert wurde über zentrale Probleme, die die Lebensqualität älterer Menschen mit niedrigem Haushaltseinkommen zunehmend einschränken. „Wir stellten fest, dass viele Menschen ihr Arbeitsleben mit hohen Schulden beenden“, sagte eine Vertreterin des Lewisham Pensioners Forum aus Großbritannien und ergänzte: „Es war wichtig, aus unserer „Komfort-Zone“ herauszutreten und mit Schlüsselakteuren aus Finanzberatung und -dienstleistung zusammenzuarbeiten.“

Seniorenvertreter aus den sieben Ländern hoben die Rolle ihrer Organisationen als „erste Anlaufstation“ für Information und Hilfe bei Problemen älterer Menschen hervor, z. B. als lokaler Senioren-Club, als Betreiber eines Krisentelefon oder einer Beratungsstelle. Für wichtig hielten alle, dass Initiativen gegen Altersarmut von Senioren selbst mitgestaltet werden, etwa im Rahmen von Feldstudien, in partizipativen Workshops sowie bei der Informationsverbreitung auf Quartiersebene. Die Möglichkeiten eines ganzheitlichen Ansatzes gegen Altersarmut konnten an den Aktivitäten von OKRA in Belgien dargestellt werden. Als Interessenvertretung für ein adäquates Alterseinkommen kämpfend und als soziokulturelle Organisation in den Kommunen aktiv, will sich OKRA stärker auf Menschen mit niedrigem Alterseinkommen einstellen, auch indem die Preise eigener Freizeit- und Kulturangebote überdacht werden.

Alle Beteiligten präsentierten Beispiele guter Praxis, wie man sich als Seniorenorganisation mit finanziellen Problemen im Alter erfolgreich auseinandersetzen kann. Kooperationen mit Experten aus Wissenschaft, Schuldnerberatung und Finanzbildung spielen dabei eine große Rolle. Finanzmessen für Ältere in England, eine Broschüre „Sieben Ratschläge zu Finanzen im Alter“ in Bulgarien, der Einsatz von TV und Radio in der Slowakei – sie sind nur einige Beispiele, die belegen, was kurzfristig erreicht werden konnte. Immer wieder wurden die Bedeutung verlässlicher schriftlicher Informationen und die Rolle, die das Umfeld, also Familie, Freunde und Nachbarschaften, bei der Verbreitung von Information bzw. der Vermittlung von Beratung und Hilfe haben, betont.

So verschieden die Landeskulturen, Sozial- und Verbraucherschutzsysteme auch sind: Im Kern geht es um ähnliche Ängste und Bedürfnisse von Menschen im täglichen Kampf gegen steigende Haushaltskosten, hohe Kredittilgungsraten und plötzlich entstehende Finanzlücken durch unvorhergesehene Ereignisse. Außer Frage steht, dass sich der politische Handlungsdruck in einigen Ländern deutlich verschärft hat. Aber auch Selbstverantwortung und -hilfe müssen stärker unterstützt werden, so die einhellige Meinung aller Projektpartner.

Dass die Motivation, neue Kompetenzen im Umgang mit dem privaten Haushaltsbudget zu erwerben, geweckt werden kann, beweisen die hohen Teilnehmerzahlen an den Aktivitäten der beteiligten Organisationen.

Die belgischen Partner stellen dar, welche Bedeutung die Referenzbudgets für Menschen haben, die im Alter soziale Unterstützung benötigen: In Flandern werden Ausgabenraster für Seniorenhaushalte bereits als Leitlinien für zusätzliche soziale Dienstleistungen für Menschen herangezogen, die wegen verschiedener Beeinträchtigungen nicht allein klarkommen. Allerdings löst das nicht alle Probleme, denn Stigmatisierungssängste z. B. halten viele davon ab, Sozialhilfe zu beantragen. Es wurden potenzielle Einsatzfelder von Referenzbudgets aufgezeigt, die heute schon in der individuellen Budgetberatung angewendet werden. Dabei geht es u. a. um die Analy-

se privater Haushaltsausgaben bei der Planung von Umschichtungen, wie sie bei Einkommenseinbrüchen mit Eintritt in den Ruhestand vorkommen können.

In der Abschlussdiskussion, die von der im August verstorbenen Ruth Brand moderiert wurde, kam zum Ausdruck: Es geht nicht nur um fehlende Finanzressourcen, sondern um ein Maßnahmenbündel, das erforderlich ist, wenn Einsamkeit und gesundheitliche Beeinträchtigung hinzukommen. Bei der Ansprache besonders benachteiligter Zielgruppen haben sich als sehr hilfreich erwiesen:

- die Koordinierung verschiedener Angebote und Dienstleistungen
- die Kombination von Bildungsmodulen mit Einzelberatungen (Juristen/Psychologen)
- die Diskussion mit Betroffenen über interessante Finanzthemen zur Vorbereitung von Informationsstrategien und -materialien

- die Einrichtung anonymer Telefonberatung, um den Zugang zu Informationen zu erleichtern
- die Kombination von Budgetberatung mit Einzelfallhilfe und -investitionen im Wohn- und Energiebereich.

Die aufgezeigten Probleme machen in allen beteiligten Partnerländern einen dringenden Handlungsbedarf deutlich. Experten der europäischen Projekte „European Reference Budgets Network“ und „European Minimum Income“ (EMIN) und der AGE-Plattform Europe waren eingeladen, um sich gemeinsam für die Förderung präventiver Strategien und integrierter Handlungsansätze einzusetzen. ■

Die Dokumentation mit einer Liste von 20 Projektbeispielen sowie Berichte über alle Konferenzen und Studienbesuche finden Sie unter www.dignity-in-old-age.eu

Elke Tippelmann, EU-Projekt Koordinatorin für die BAGSO

„Wenn einer eine Reise tut...“

...dann gibt es manche Überraschung, z. B. auf einer Reise nach Lettland im Juni 2014 in das 6. Baltische Seniorentanzfestival in Lettland/Jürmala in der Rigaer Bucht zu geraten – und dann noch Mitglieder zweier Seniorentanzgruppen aus Deutschland zu treffen! Bei internationaler Musik und folkloristischen Klängen, beim Anblick farbenfroher Kleider

und Trachten ist es eine besondere Freude, die Vernetzung über Grenzen hinweg zu erleben. Tänzerinnen und Tänzer aus Litauen, Lettland und Estland sowie Bremen und Gütersloh boten interessante Choreografien durch die lettische Tanzleiterin Laimdota Andersone. Das Tanzfestival endete bei Sonnenuntergang mit Musik und Tanz für Aktive und Besucher am Meer.

Musik, Bewegung und Geselligkeit sind eine besonders bekömmliche Medizin gegen das Alleinsein und fördern das körperliche und seelische Wohlbefinden. Doch Sie müssen nicht nach Lettland reisen – obwohl es sich lohnt. Seniorentanzgruppen gibt es in Deutschland in vielen Städten und Gemeinden. Diese finden Sie unter www.seniorentanz.de ■

Elvira Barbara Sawade

Die BAGSO nimmt Abschied von Ruth Brand

Mehr als zehn Jahre engagierte sich Ruth Brand bei der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) für die Belange älterer Menschen, zunächst durch ihre Mitarbeit in verschiedenen Fachkommissionen, seit 2006 auch als Mitglied des Vorstands und seit 2012 als Stellvertretende Vorsitzende.

Besonders stark gemacht hat sich Ruth Brand für Verbesserungen im Bereich der sozialen Sicherheit im Alter. Dabei hatte sie immer einen besonderen Blick auf die häufig schwierige finanzielle Situation von Frauen. Durch jahrzehntelange berufliche und ehrenamtliche Tätigkeiten war sie eine ausgewiesene Expertin für Rentenfragen, und zwar auch außerhalb Deutschlands.

Ein weiteres zentrales Anliegen war ihr der Schutz älterer Menschen vor Gewalt und Misshandlung. Bei ihrer letzten Begegnung mit Bundesministerin Manuela Schwesig hat sie sich dafür eingesetzt, dieses im Koalitionsvertrag vernachlässigte Thema mit auf die politische Agenda zu setzen.

Als Mitglied des Beirats der Antidiskriminierungsstelle engagierte sie sich gegen jegliche Form von Diskriminierung – nicht nur gegen die älteren Menschen.

Ihr Herzensthema aber war die europäische Idee – dies sicher auch vor dem Hintergrund des eigenen Miterlebens von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg. Über viele Jahre war sie Mitglied des erweiterten Vorstands sowie verschiedener Arbeitsgruppen der AGE-Plattform Europe, des europaweiten Netzwerks von 150 Seniorenorganisationen.



Am 13. August 2014 verstarb Ruth Brand im Alter von 85 Jahren in Essen. Die Mitglieder des Vorstands und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BAGSO nehmen Abschied von einer Frau, die uns allen – wie es eine langjährige Vorstandskollegin ausgedrückt hat – mit ihrer aufrechten Art, ihrer Zuverlässigkeit und ihrem ständigen Bemühen, die Welt durch Engagement zu verbessern, ein Vorbild war und bleibt.

Ruth Brand verstand es, so die BAGSO-Vorsitzende bei der Trauerfeier in Essen, sich in andere Menschen hineinzusetzen. Mit ihrem stets aktuellen Wissen, ihrem politischen Denken, das auch Parteigrenzen übersprang, ihren klaren Zielvorstellungen und ihrer Fähigkeit, zu analysieren und sachlich zu argumentieren, konnte sie überzeugen und neue Wege weisen. ■

Wir werden Ruth Brand sehr vermissen.

BAGSO e.V.

Neu in der BAGSO: Generationsbrücke Deutschland



Die Generationsbrücke Deutschland führt Jung und Alt zusammen. Wir initiieren, leiten und begleiten regelmäßige Begegnungen zwischen Bewohnern von Altenpflegeeinrichtungen und Kindergarten- und Schulkindern. Unser Konzept setzt auf die aktive Beschäftigung miteinander. Unser Ziel ist es, die Lebensfreude aller Beteiligten zu erhöhen. Beide Generationen profitieren davon: Für die alten und pflegebedürftigen Menschen bringen die Aktivitäten so viel positive Abwechslung und Freude in den Heimalltag wie kaum ein anderes Angebot. Durch den Kontakt mit den jungen Besuchern werden ihre vorhandenen Fähigkeiten gefordert und gefördert. Nicht zuletzt für demenziell veränderte Menschen bedeutet unser Programm, dass sie stärker in unsere Gesellschaft integriert werden. Die Kinder und Jugendlichen wiederum erleben Wertschätzung, Herzenswärme und besondere Zuneigung. Sie können von der Lebenserfahrung der alten Menschen profitieren und ler-

nen frühzeitig, Alterungsprozess, Pflegebedürftigkeit, Demenz und letztlich auch den Tod als normale Lebensumstände zu erkennen.

Der Besuch im Pflegeheim ist für viele Kinder die erste Begegnung mit pflegebedürftigen alten Menschen. Deshalb ist es besonders wichtig, dass sie darauf gut vorbereitet werden. So wird bereits der erste Besuch zu einem positiven Erlebnis! Unsere Projektkoordinatorinnen bieten zunächst eine einstündige interaktive Orientierungsveranstaltung in der Schule bzw. im Kindergarten an. Hier werden Kenntnisse über Pflegeheime und Pflegebedürftigkeit altersgerecht vermittelt und praktische Hilfestellungen für die Besuche gegeben. Hierbei legen wir besonderes Gewicht auf altersgerechte Informationen zu demenziellen Veränderungen und zu anderen Beeinträchtigungen der Bewohner, die den Besuch beeinflussen könnten. In praktischen Übungen vertiefen wir den Ablauf des Besuches im Pflegeheim.

Die Besuche der Kinder und Jugendlichen finden regelmäßig – monatlich oder vierzehntägig – statt und erstrecken sich über mindestens ein Schuljahr. Acht bis zwölf Kinder besuchen eine gleichgroße Gruppe von Pflegeheimbewohnern. Jedem Kind wird eine „Bewohner-Partnerin“ bzw. ein „Bewohner-Partner“ fest zugeordnet. Dadurch entstehen oftmals persönliche Beziehungen, die auch zu längerfristigen und tieferen Freundschaften zwischen Jung und Alt führen.

Neben der Vorbereitung der Kinder durch das Generationsbrücke-Team und der Regelmäßigkeit ihrer Besuche ist die dritte wichtige Säule das Miteinander. Es besteht ein gleichbleibendes Begrüßungs- und Abschiedsritual, das Bewohnern wie Besuchern Sicherheit vermittelt. Dazwischen gibt es wechselnde gemeinschaftliche Aktivitäten: Singen, Tanzen, Malen, Basteln, Spiele. Diese bereiten Jung und Alt nicht nur viel Freude, sie fordern die Heimbewohner geistig und körperlich heraus und fördern die soziale Kompetenz der Kinder und Jugendlichen. ■

*Horst Krumbach, Vorstandsmitglied
Generationsbrücke Deutschland
hkrumbach@generationsbruecke-
deutschland.de
Tel.: 0241 / 413 610-11
Rollefstr. 4, 52078 Aachen
www.generationsbruecke-
deutschland.de*

Auftaktveranstaltung gibt Startschuss für den 11. Deutschen Seniorentag 2015



Volles Haus: Rund 200 Gäste kamen zur Auftaktveranstaltung in den Frankfurter Römer.

zwischen Menschen unterschiedlichster Herkunft, Hilfesuchenden und Helfenden, Menschen mit und ohne Einschränkungen, Wohlhabenden und nicht so Wohlhabenden“, erläuterte die BAGSO-Vorsitzende Prof. Dr. Ursula Lehr. Weiterhin rief sie die Älteren auf, in allen Bereichen ihres Umfeldes Verantwortung zu übernehmen und Dinge zu bewegen.

Dr. Matthias von Schwanenflügel, Abteilungsleiter „Demografischer Wandel, Ältere Menschen, Wohlfahrtspflege“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, forderte: „Der demografische Wandel ist keine Bedrohung, sondern eine Chance in einer Gesellschaft des längeren Lebens, die es gemeinsam – Staat, Zivilgesellschaft und Kommunen – zu nutzen gilt.“

Ulrich Bachmann, Stellvertreter für die Abteilungsleitung Familie im Hessischen Ministerium für Soziales und Integration, be-



**Gemeinsam
in die Zukunft!**

**11. Deutscher Seniorentag
2.-4. Juli 2015 in Frankfurt a.M.**

Mit der Auftaktveranstaltung im Frankfurter Römer begannen offiziell die Vorbereitungen für den 11. Deutschen Seniorentag, der vom 2. bis 4. Juli 2015 unter dem Motto „Gemeinsam in die Zukunft!“ im Congress Center Messe Frankfurt am Main stattfinden wird. Er wird vom BMFSFJ, dem hessischen Sozialministerium und der Stadt Frankfurt aktiv unterstützt. Nahezu 200 Gäste aus den BAGSO-Mitgliedsverbänden, den in der Seniorenarbeit aktiven Frankfurter Organisationen sowie der Stadt Frankfurt nutzten die Gelegenheit, sich über Planungs-

stand und Beteiligungsmöglichkeiten zu informieren.

Frankfurts Oberbürgermeister Peter Feldmann begrüßte die Gäste im historischen Kaisersaal. „Der Deutsche Seniorentag ist eine Bereicherung für Frankfurt durch neue Ideen und neue Ansätze und bundesweiten Austausch“, freute sich der OB.

Mit dem Motto „Gemeinsam in die Zukunft!“ wolle der Deutsche Seniorentag ein Zeichen setzen „...von mehr Gemeinsamkeit zwischen den Generationen,



tonte, wie wichtig es sei, negative Altersbilder zu korrigieren, denn die Gesellschaft benötige die Erfahrungen und Kompetenzen der älteren Menschen. „Ein Gemeinwesen, das diese Erfahrungen braucht, darf die Älteren nicht ausschließen.“

Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld, Dezernentin für Soziales, Senioren und Recht der Stadt Frankfurt, dankte für die Möglichkeit, die schon zur Tradition gewordenen Aktionswochen „Älterwerden in Frankfurt“ 2015 im Rahmen des 11. Deutschen Seniorentages eröffnen zu können.

Dr. Guido Klumpp, Geschäftsführer der BAGSO, und Dr. Barbara Keck, Geschäftsführerin der BAGSO Service GmbH, gaben einen Überblick über den Ablauf und die Mitwirkungsmöglichkeiten beim Deutschen Seniorentag und baten die Anwesenden um eine aktive Beteiligung. ■

Kontakt Deutscher Seniorentag:
*Heike Felscher und
 Margit von Kuhlmann*
 BAGSO e.V.
 Bonngasse 10
 53111 Bonn
 Tel.: 02 28 / 24 99 93 29
 Fax: 02 28 / 24 99 93 20
 dst@bagso.de
 www.deutscher-seniorentag.de



Kontakt SenNova:
*Ingrid Fischer und
 Katharina Braun*
 BAGSO Service GmbH
 Hans-Böckler-Str. 3
 53225 Bonn
 Tel.: 02 28 / 55 52 55 50
 Fax: 02 28 / 55 52 55 66
 info@sennova.de
 www.sennova.de

Willkommen in Frankfurt am Main

zum 11. Deutschen
 Seniorentag

2. – 4. Juli 2015



Hotels zum Sonderpreis

Offizieller Hotelvermittler
 für den Deutschen Seniorentag
 2015

[www.frankfurt-tourismus.de/
 seniorentag2015.html](http://www.frankfurt-tourismus.de/seniorentag2015.html)

Tel.: +49 (0) 69/21 23 08 08
 info@infofrankfurt.de



Ein Unternehmen der

 STADT FRANKFURT AM MAIN

Projekte und Positionen der BAGSO-Verbände

Bund Deutscher Amateurtheater (BDAT)



Fünf herausragende Amateurtheaterstücke aus den Sparten „Seniorentheater, Offene Theaterformen, Mundart und Volkstheater, Schauspiel sowie Kinder- und Jugendtheater“ wurden in einer festlichen Gala vor zahlreichen Gästen aus Politik und Kultur geehrt. Die Theatergruppen nahmen unter großem Applaus den Deutschen Amateurtheaterpreis „amarena“ 2014, verbunden mit einem Preisgeld in Höhe von je 2.000 € und dem „amarena-Award“, entgegen. In seinem Grußwort zeigte sich Kulturstaatssekretär Walter Schumacher vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz begeistert von der Kreativität des Amateurtheaters und hob die herausragende Rolle der kulturellen Bildung für eine aufgeklärte Gesellschaft hervor.

BDAT-Präsident Norbert Radermacher betonte, dass die Auszeichnungen insbesondere das ehrenamtliche kulturelle Engagement der Bühnen würdigen, vor

allem aber auch die künstlerischen Leistungen, denn außerberufliches Theater und künstlerische Qualität seien keine sich widersprechenden Kategorien.

Das Seniorentheaterstück „Bertha, stirb endlich!“, eine Kooperation des Theaters der Erfahrungen mit dem Hospiz Schöneberg-Steglitz aus Berlin, bestach durch den Mut und die Leistung, einfühlsam und authentisch das Tabuthema Sterben mit viel Humor auf die Bühne zu bringen.

Weitere Informationen:

*Bund Deutscher Amateurtheater e.V.
Katrin Kellermann
Lützwowplatz 9, 10785 Berlin
kellermann@bdat.info*

Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V.



Modellprojekt „Besuchs- und Begleitdienst für NS-Verfolgte in Köln“

Der Bundesverband startet am 1. Januar 2015 mit einem neuen Projekt im Kölner Raum: Für betroffene Seniorinnen und Senioren bietet der Verein einen ehrenamtlichen Besuchs- und Begleitdienst an. Das Projekt wird vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) gefördert.

Seit knapp zehn Jahren veranstaltet der Bundesverband für NS-Verfolgte Begegnungsangebote in den Städten Köln und Düsseldorf. Viele der Betroffenen sind mittlerweile hochbetagt und gesundheitlich angeschlagen. Für einige wird es immer problematischer, an den Veranstaltungen teilzunehmen. Doch gerade im Alter ist gesellschaftlicher Austausch sehr wichtig. Mit dem Modellprojekt „Besuchs- und Begleitdienst“ möchte der Bundesverband der Vereinsamung der Betroffenen entgegenwirken.

Konkret bedeutet das: Ein Team von Ehrenamtlichen besucht die Betroffenen in der Regel einmal pro Woche, erkundigt sich nach deren Sorgen und Nöten oder hat die Muße, in Ruhe zuzuhören. Darüber hinaus helfen die Freiwilligen bei Behördengängen, Arztbesuchen und begleiten die Seniorinnen und Senioren bei kulturellen Veranstaltungen. Ziel ist es, den älteren Menschen, so lange es geht, ein Leben in ihrem vertrauten Umfeld zu ermöglichen.

Kontakt für Betroffene und interessierte Freiwillige:

*Elisabeth Kahl
Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V.
Genovevastr. 72, 51063 Köln
Tel.: 0221/17 92 94-16
kahl@nsberatung.de
www.nsberatung.de*

Deutscher Frauenrat

Das Rentenpaket 2014 – Kein Mittel gegen Altersarmut

Der Deutsche Frauenrat hat sich intensiv mit der aktuellen Rentenreform beschäftigt. Aus frauenpolitischer Sicht trägt sie nichts dazu bei, die geschlechtsspezifische Rentenlücke von rund 60 Prozent zu schließen oder frauenspezifische Altersarmut einzudämmen. Vielmehr birgt das „Paket“ mehrere Ungerechtigkeiten und einen gravierenden Fehler: Die abschlagsfreie Rente ab 63 Jahre verschafft vor allem dem „Standardrentner“ (45 Versicherungsjahre mit je einem Entgeltpunkt) unverhältnismäßig große Zugewinne. Dieser ist überwiegend männlich, denn die allermeisten Frauen kommen bis 63 gar nicht auf die notwendigen Versicherungsjahre. Die neue „Mütterrente“, die für jedes vor 1992 geborene Kind einen Entgeltpunkt zusätzlich bringt, fällt auch 25 Jahre nach Fall der Mauer für den Westen immer noch höher aus als für den Osten. Außerdem wird die Erziehungsleistung an vor 1992 geborenen Kindern immer noch niedriger bewertet als die an später geborenen.



© Foto: Inga Haar

Hannelore Buls, Vorsitzende des Deutschen Frauenrates

Der Systemfehler aber liegt darin, diesen zusätzlichen Erziehungs-Rentenpunkt aus der Rentenkasse zu finanzieren, anstatt aus Steuermitteln. So wird der Rentendurchschnitt weiter sinken. Eine armutsfeste (gesetzliche) Rente geht anders.

Ihren ausführlichen Beitrag zum Rentenpaket 2014 finden Sie auf der Website des Deutschen Frauenrates unter der Kurz-URL: <http://bit.ly/1usPhMc>. Außerdem befasst sich die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift FrauenRat 4/2014 mit der „Rentenlücke“, den Hintergründen und Perspektiven der Altersvorsorge.

Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB)

Aktiv in die Zukunft – 2.730 bewegte Jahre in 16 Bildern

Der DOSB und der renommierte Fotograf Karsten Thormaehlen präsentieren eine Ausstellung über bewegte und bewegende Ältere. In einer stetig älter werdenden Gesellschaft nehmen Sport und Bewegung eine immer wichtigere Rolle ein, wenn es um die zu erhaltende Selbstständigkeit der Seniorinnen und Senioren geht. Wie vielseitig der Einsatz dafür sein kann, zeigen die über 70-jährigen Sportlerinnen und Sportler, die sich bei der Ausübung ihres Bewegungsverengagements fotografieren ließen. Deutlich wird dabei die große Bandbreite der Sportarten, die bis ins höchste Alter betrieben werden können: Diese reichen von Tennis und Schwimmen bis zu Sitzgymnastik und



Volleyball, wobei Spaß und Freude an der Bewegung im Vordergrund stehen. Neben den Bildern gibt es auch Informationstafeln, hier können sich die Besucher über Fakten zum demografischen Wandel, die positiven Effekte von Sport und Bewegung sowie über Angebote in Sportvereinen informieren.

Eröffnet wird die Ausstellung am 29. Oktober 2014 im Rahmen der Feierlichkeiten zum 25-jährigen BAGSO-Jubiläum in Frankfurt am Main. Ab Januar 2015 wird sie als Wanderausstellung durch Deutschland touren. Interessierte Verbände, Kommunen und Institutionen können sie kostenfrei ausleihen. In diesem Zusammenhang sind auch Kooperationen mit externen Partnern willkommen.

Karsten Thormaehlen beschäftigt sich seit Jahren mit den demografischen und soziokulturellen Auswirkungen alternder Gesellschaften. Dabei sind u. a. seine Ausstellungen „Silver Heroes“ und „Jahrhundertmensch/Happy at hundred“ entstanden, die deutschland- und sogar weltweit gezeigt werden. 2013 war er für sein Projekt „Silver Heroes“ für den angesehenen Deutschen Alterspreis der Robert Bosch Stiftung nominiert.

Gefördert wird die Ausstellung vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Kontakt:
Sabine Landau, DOSB
landau@dosb.de

Deutscher Turner-Bund (DTB)

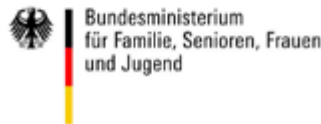


Der Deutsche Turner-Bund (DTB) wurde Anfang 2013 für das Projekt „AUF (Aktiv und Fit) Leben“ des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB) als Teilprojektpartner ausgewählt. Das Gesamtprojekt zielt darauf ab, Bewegungsangebote für Menschen in der zweiten Lebenshälfte zu schaffen, und wird vom Bundesministe-

„AUF Leben“ ist ein gemeinsames Projekt vom



Gefördert vom



rium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

Das Teilprojekt des DTB läuft unter dem Motto „AUF Leben – Aktiv und Fit bis ins höchste Alter / Gut für sich sorgen“. Hierfür werden deutschlandweit an sechs verschiedenen Standorten Netzwerke z. B. aus Kommunen, Vereinen, Kirchengemeinden, Wohlfahrtsorganisationen usw. aufgebaut, die nachhaltig Bewegungsangebote für inaktive Ältere, Menschen mit Demenz und pflegende Angehörige einführen.

Bereits in der ersten Hälfte der Projektlaufzeit konnten Erfolge verzeichnet werden: In allen Standorten hat sich ein Netzwerk aus vielen Akteuren gebildet, insgesamt werden 17 Bewegungsgruppen angeboten. Bei einigen

find bereits der Übergang von Anschubangebot (6 Monate) zu einem Vereinsangebot statt, wodurch die gewünschte Nachhaltigkeit gewährleistet ist.

Zum Projektende (Juli 2015) soll eine Handreichung präsentiert werden, die Kommunen Unterstützung und Hilfestellung bietet, selbst aktiv zu werden und in Kooperation mit den ansässigen Turn- und Sportvereinen Bewegungsangebote für diese Zielgruppen im eigenen Umfeld zu schaffen.

Kneipp-Bund

Kneipp in der Pflege: Anwendungen sind Zuwendungen

Wer schon einmal miterlebt hat, wie erfüllend es ist, anderen mit Kneippschen Anwendungen Linderung zu verschaffen oder auch nur für den Moment einen Funken Spaß, Freude und Begeisterung zu bereiten, der weiß, dass eine Anwendung eben immer auch zwischenmenschliche Zuwendung bedeutet.

Der Kneipp-Bund e.V. zertifiziert Einrichtungen, in denen das Kneippsche Gesundheitskonzept im Alltag umgesetzt wird. Und Gesundheitsförderung nach Kneipp ist in jedem Alter möglich. Das seelische und körperliche Wohlbefinden wird positiv beeinflusst sowie das Immunsystem gestärkt. Die Mitarbeiterinnen der Einrichtung werden umfassend in den fünf Kneippschen Elementen geschult, sie arbeiten verantwor-



Kneippsche Wasseranwendungen stärken das Immunsystem

tungsbewusst und denken ganzheitlich.

Naturheilverfahren und Komplementärmedizin werden in der Bevölkerung immer häufiger in Anspruch genommen; im Rahmen der Kneipp-Stiftungsprofessur für Naturheilkunde an der Berliner Charité bzw. der dort durchgeführten „Kneipp-Pflege-Studie“ konnten bereits positive Ergebnisse dokumentiert werden.

*Kneipp-Bund e.V.
Adolf-Scholz-Allee 6-8
86825 Bad Wörishofen
Tel.: 0 82 47 / 30 02-102
info@kneippbund.de
www.kneippbund.de*

Virtuelles und reales Lern- und Kompetenz-Netzwerk (ViLe)

Moment mal – Mach mit!

moment-mal-mach-mit.de, die etwas andere Website, bietet wissenshungrigen älteren Menschen neben Informationen zu Themen wie Literatur, Kunst, Kultur und aktuelle Lebensbereiche auch die Möglichkeit zu aktivem Mittun – einfach eine Nachricht auf die Pinnwand mit Themenvorschlägen, Ideen, Wünschen! Darüber hinaus kann man sich am Gespräch zu den Blog-Themen, an Online-Kursen und Selbstlern-Programmen beteiligen.

Die „andere“ Idee hinter der Webseite: Ein Blog informiert über aktuelle Themen, die Webseite vertieft diese bei Bedarf und bietet weitere Themen.

Besonders wichtig ist das Projekt Wissen und Bildung mit diversen Lernprogrammen, die vielen Seitenaufrufe zeigen schon nach kurzer Zeit den Bedarf in diesem Bereich. Gerade hier versucht die Webseite, über gute und seriöse Angebote (bes. MOOCs und OER) zu informieren und die Nutzerinnen und Nutzer dabei nicht zu überfrachten.



Über die Lernplattform Moodle werden in Kürze eigene Kurse zu verschiedenen Themen angeboten, wobei im Bereich PC und Neue Medien viele der Angebote für Menschen mit einem größeren Unterstützungsbedarf, also auch Anfänger, geeignet sind. Diese Website bietet die Möglichkeit, sich Wissen, Bildung und Kompetenzen in Gemeinschaft anzueignen, aber auch das eigene Wissen anderen zur Verfügung zu stellen, unabhängig von Ort und Zeit.

Aktuelle Informationen über die Arbeit der 112 BAGSO-Verbände finden Sie unter www.bagso.de.



Aktuelle BAGSO-Publikationen

Entlastung für die Seele – Ratgeber für pflegende Angehörige



Selten hat eine BAGSO-Publikation eine so anhaltende Nachfrage erlebt wie der Ratgeber für pflegende Angehörige, der 2012 erschien und bereits nach kurzer Zeit vergriffen war, ebenso wie die anderen fünf Auflagen. Nach intensiven Bemühungen ist es der BAGSO gelungen, fünf Unterstützer zu finden, die eine 6. Auflage in Höhe von 100.000 Exemplaren mitfinanzieren: Neben der Deutschen Psychotherapeutenvereinigung, mit der die 64-seitige Broschüre erarbeitet und herausgegeben wurde, sind es LIFTA, Pfizer, die Robert Bosch Stiftung und der Senioren Ratgeber. Wir danken für diese Unterstützung!

Die „Entlastung für die Seele“ kann nun wieder in der BAGSO-Geschäftsstelle bestellt werden, auch in einer größeren Anzahl.

Wegweiser durch die digitale Welt



Ein weiterer „Dauerbrenner“ ist der „Wegweiser durch die digitale Welt“, der ältere Menschen Schritt für Schritt ins Internet begleitet. Er kann angefordert werden beim: **Publikationsversand der Bundesregierung**
Postfach 48 10 09, 18132 Rostock
publikationen@bundesregierung.de
Tel.: 030 / 182 72 27 21
(0,14 € / Min, abweichende Preise aus den Mobilfunknetzen möglich)

Checklisten „Betreutes Wohnen“ und „Das richtige Senioren- und Pflegeheim“

„Was muss ich beachten, wenn ich mich für eine betreute Wohnanlage interessiere?“ und „Wie finde ich ein gutes Senioren- und Pflegeheim?“



„heim?“ Die gemeinsam mit der BIVA entwickelten Checklisten helfen dabei, die Qualität einer betreuten Wohnanlage bzw. eines Senioren- und Pflegeheimes zu prüfen.

Neue Positionspapiere der BAGSO

Neben den o.g. Publikationen haben die BAGSO-Verbände Positionspapiere zu senienpolitischen Themen erarbeitet, die vielen Menschen – nicht nur älteren – unter den Nägeln brennen.

Lokale Seniorenpolitik vor großen Herausforderungen



Die zehn Thesen zu dem von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen Siebten Altenbericht „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften“ befassen sich mit der Seniorenpolitik auf kommunaler Ebene. Dieses Thema wurde auf einem Treffen der Kommission für den Siebten Altenbericht der Bundesregierung mit den BAGSO-Verbänden diskutiert.

Wohnen im Alter – oder: Wie wollen wir morgen leben?

Die Frage des Wohnens im Alter, insbesondere die der Bezahlbarkeit von Wohnraum, der barrierefreien Gestaltung von Wohnungen und Wohnumfeld sowie die Schaffung zukunftsorientierter Wohn-

und Lebensformen für ältere und hochbetagte Menschen wird in diesem sechs Seiten umfassenden Papier, das in der BAGSO-Fachkommission „Aktuelle Fragen der Seniorenpolitik“ erarbeitet wurde, aufgegriffen.

BAGSO-Positionspapier zur Weiterentwicklung der Pflege

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Pflege. Dieses beschäftigt nicht nur ältere Menschen, sondern auch die Generationen derjenigen, die jetzt ihre Eltern bzw. andere Familienmitglieder pflegen und sich Gedanken machen, wie sich die Pflege in Deutschland entwickeln wird. Dazu wurde in der BAGSO-



Fachkommission „Gesundheit und Pflege“ das neunseitige Positionspapier erarbeitet.

Alle Positionspapiere können bei der BAGSO angefordert werden – auch mehrfach!

Impressum

BAGSO-Nachrichten

22. Jg., Nr. 4/2014
Zeitschrift für Aktive in Seniorenarbeit und Seniorenpolitik
(ISSN 1430-6204)

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Redaktionsschluss der Ausgabe
1/2015: 15.11.2014

Redaktion

Dr. Guido Klumpp, Geschäftsführer (V.i.S.d.P.)
Ursula Lenz, Pressereferentin
Ines Jonas, Dipl.-Päd./Journalistin

Herausgeber

Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO)
Bonngasse 10, 53111 Bonn
Tel.: 02 28 / 24 99 93 0
Fax: 02 28 / 24 99 93 20
E-Mail: kontakt@bagso.de
www.bagso.de

Der Vorstand der BAGSO e.V.

Vorsitzende:
Prof. Dr. Dr. h. c. Ursula Lehr
Stellvertreter, Schatzmeister:
Karl Michael Griffif
Beisitzer/innen:
Frederike de Haas
Jobst Heberlein
Katrin Markus
Dr. Erika Neubauer

Ehrenvorsitzende:
Roswitha Verhülsdonk

Vertreterin im Europäischen
Wirtschafts- und Sozialausschuss
(EWSA):
Dr. Renate Heinisch *

Vertreterin beim
Verbraucherzentrale
Bundesverband (vzbv):
Irmtraut Pütter *

* kooptierte Vorstandsmitglieder

Anzeigen

Ursula Lenz
Tel.: 02 28 / 24 99 93 18
E-Mail: lenz@bagso.de

Dr. Barbara Keck
Tel.: 02 28 / 55 52 55 0
E-Mail: kontakt@bagso-service.de

Korrektorat

Helga Vieth

Layout

Mediengestaltung
Digital und Print
Nadine Valeska Schwarz
Köslinstraße 40
53123 Bonn
www.nadine-schwarz.de

Produktion

DCM Druck Center
Meckenheim GmbH
Wernervon-Siemens-Str. 13
53340 Meckenheim

Fotonachweis Titel

© BAGSO

Abonnement

16 € inkl. MwSt. jährlich
12 € inkl. MwSt. für Mitglieder
eines BAGSO-Verbandes

Hinweis

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Autoren sind im Sinne des Presserechtes für den Inhalt selbst verantwortlich. Die Redaktion behält sich vor, eingereichte Beiträge zu kürzen und zu überarbeiten.

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist gegen Quellenangabe und Belegexemplar kostenfrei gestattet, die Nutzung von Fotos nur nach Rücksprache mit der BAGSO.



Das neue Bild vom Alter

Der Senioren Ratgeber bietet

- ▶ weitreichende, nutzwertige Gesundheits-Informationen, die ganz auf die Bedürfnisse der älteren Generation zugeschnitten sind
- ▶ praktische Tipps zu Bewegung und gesunder Ernährung
- ▶ viele Ratschläge, die den Alltag erleichtern und die Lebensqualität verbessern
- ▶ Ausgezeichnet mit dem Gütesiegel der BAGSO für besondere Lesefreundlichkeit, Verständlichkeit und Lebensnähe.

**Jeden Monat NEU
in der Apotheke!**



**An alle
Senioren-Einrichtungen:**
Als wertvolle Informationsquelle
sollte zu jedem eingelösten Rezept
der Senioren Ratgeber aus der Apotheke gehören!

www.senioren-ratgeber.de